SCHRIFTEN AN DIE NATION

KURT EGGERS

Vom mutigen Leben und tapferen Sterben

GERHARD STALLING OLDENBURG i.O.

STALLING
SCHRIFTEN
AN
DIE NATION
BÜCHEREI

Herausgeber: Werner Beumelburg

Vom mutigen Leben und tapferen Sterben

Von

Kurt Eggers

20.—29. Tausend

Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.

Einband: Walter Tiemann, Leipzig. Innerhalb der Stalling-Bücherei: „Schriften an die Nation“ trägt dieser Band die Nummer 73/74

Gedruckt und gebunden 1933 von der Gerhard Stalling A.-G., Oldenburg i. O.
Printed in Germany

Inhalt

Vom Deutschen

Der Deutsche wurde nicht in die Lieblichkeit einer sonnigen Landschaft, nicht in die Sorglosigkeit eines unerschöpflichen Bodens geboren. Weder Land noch Landschaft gaben ihm satte Ruhe oder träumerische Behaglichkeit.

Es ist des Deutschen Schicksal, nie in gnadenreicher Üppigkeit dahinleben zu dürfen, sondern sich auch die kärgste Freude erkämpfen zu müssen. Das bedingt sein Gesicht und seine Seele.

Wer durch Deutschland suchend schreitet, wird mehr zerfurchte und zerrissene Züge finden als glatte und zufrieden glänzende Mienen. Und in des Deutschen Seele toben mit gleicher Heftigkeit Stürme, wie sie das Nordmeer aufwühlen, durch das seine Schiffe fahren. Kargheit und Sehnsucht haben den Deutschen grüblerisch, einsam und kämpferisch gemacht. Darum muß, wer den Deutschen gewinnen will, ihm eine Erde und einen Himmel voller Kampf versprechen.

Satte Völker, die nichts von Sehnsucht wissen, haben nie verstanden, warum der Deutsche grübelt und sinnt, warum er über das Genießen das Denken stellt.

Das deutsche Denken erwuchs zu eigentümlichen Formen aus des Deutschen Blut. Wenn der Deutsche

baute, so erstanden unter seiner Hand Dome und Türme, die in seltsam bizarren Formen zu den Wolken stießen, wenn er dichtete, so wurden seine Balladen spröde und herb und von einer keuschen, verborgenen Schönheit, sie müssen das Ohr dessen verletzen, der den Wohlklang südlicher Verse liebt.

*

Das deutsche Denken strebt zur großen Einheit von innerer Schau, von Willen zur Ehrlichkeit und von wahrhaftigem Wollen. Es ringt um Wahrheit, das heißt um Erkennen und Bekennen des Wesensgemäßen. Um dieser Wahrheit willen verläßt es ausgetretene Bahnen und überkommene Formen und alle Begriffe, die durch Alter ehrwürdig und heilig sein mögen.

Dabei türmt es keine Gebäude und prägt keine ehernen Tafeln, sondern hat den Mut zu Einfachheit und neuer Wandlung.

*

Das heißt: Die Unruhe um der Wahrheit und der Wahrhaftigkeit willen konnte und kann auf die Dauer nicht gebändigt werden von Systemen, die den Frieden oder doch wenigstens die Befriedung brachten und bringen. Gegen diese Unruhe gibt es nun einmal keinen süßen Trost als Antwort aller Antworten.

Zu allen Zeiten wußte oder ahnte der Deutsche um die Gefahr des Stillstandes und Stilleseins, um die Gefahr des Fäulniskeims, der sich darin verbirgt.

Zu allen Zeiten verschrieb sich der Deutsche lieber dem „Teufel" der Unruhe als dem Gott des Friedens. Mit anderen Worten: Er atmete lieber den Pulverdampf als den Dampf des Weihrauchs.

In den Augen der befriedeten (eingefriedeten) Herdenmenschen haben die bewußt deutschen Menschen etwas Dämonisches, etwas Besessenes. Man meidet sie aus Angst um den Frieden der eignen Seele, man geht ihnen aus dem Wege, weil man sich vor dem Schwert ihres Geistes fürchtet.

*

Seit tausend Jahren hat sich die Herde der Welt auf die Träger der deutschen Unruhe gestürzt und sie gemordet, geschändet, ausgetilgt. Und trotz allem hat diese deutsche Unruhe inmitten des großen Sterbens der Völker die deutsche Nation gefährlich lebensbejahend erhalten. Dort, wo der Deutsche zu sich erwachte, wurde er unaufteilbar, unbestechlich, unversöhnlich.

Dort, wo er ganz deutsch wurde, fanden die vielfachen Ränke, mit denen man ihn sich selber entfremden wollte, keine Bresche.

*

Wer den Deutschen erstarken lassen will, muß ihn in Not und Entbehrung zwingen. Das ist das Geheimnis deutschen Wesens: die deutsche Seele ist noch nie in Kriegen, oft aber in feigen Friedenszeiten ge-

fährdet gewesen. In satten Zeiten ist der Deutsche arglos und fröhlich wie ein Kind. In solchen Zeiten haben es seine Feinde leicht, ihn mit Theorien und seltsamen Lehren zu bändigen. Dann können sie es wagen, ihn auszunützen und ihn zu erniedrigenden Sklavenarbeiten zu zwingen. Die deutsche Gutgläubigkeit, die biedermännische Vertrauensseligkeit sind die schwächsten Stellen in der Festung des deutschen Wesens. Man hat den Deutschen gelehrt, der Haß sei verwerflich. Und der Deutsche hat diese Lehre geglaubt! Erst spät hat er erkennen müssen, daß der echte Haß so edel ist wie die echte Liebe.

*

Mit der Unbekümmertheit eines Kindes hat der Deutsche Schätze an die Welt verschenkt und Werte mit vollen Händen hinausgeworfen. Mit spielerischer Freude hat er es mitangesehen, daß andere diese Schätze und Werte einsammelten und damit ihre Macht begründeten.

Er war zu jung, um von der Verantwortung eines verpflichtenden Erbes zu wissen.

Diesem Zujungsein verdankt die Welt ihr heutiges Gesicht.

*

Tausendmal ging der Deutsche an der Krone vorüber und begnügte sich damit, Knecht in seines Vaters Hause zu sein.

Wie ein träumerischer, verspielter Knabe hat er aus Ländern und Welten ein Schachtelspiel gebaut, um es am Ende des Spieles mit einer Handbewegung wieder umzuwerfen.

*

Die deutsche Geschichte ist ein Lehrbuch für eine Weltgeschichte der verpaßten Gelegenheiten.

Man sollte den jungen Deutschen täglich ein Kapitel aus diesem Lehrbuch vorlesen. Vielleicht werden sie dann wach bleiben und gegen alle Einflüsterungen unempfindlich werden. Vielleicht auch wird ihnen die Schamröte in die Wangen steigen, und vielleicht werden die Tränen des Zornes ihre Augen erfüllen.

*

Satte Zeiten verleiten zu gedankenlosem Genuß. Not aber zwingt zu Fragen und Nachdenken.

Oft hat die deutsche Seele ihr Fragen nach dem Warum des Geschickes und der Geschichte in die Wolken gerufen. Oft standen Deutsche fassungslos vor den Trümmern ihres Reiches und ihrer Idee. Religionen sind erwachsen aus der Frage nach dem Warum.

Die Religionen aber lehrten Theorien des Schicksals, und diese Theorien wälzten die Last der Verantwortung von den fragenden Seelen ab auf den unbekannten Gott und gaben den Trost der Vorsehung. Schuld und Schicksal wurden ineinander verwischt.

So wurde der Deutsche wieder schläfrig. Er fand für seine Schuld eine Entschuldigung. Aus den Wolken kam keine Antwort auf sein Fragen, und die Anklage seines Herzens konnte er mit der Entschuldigung gottgegebenen Schicksals beschwichtigen und betäuben.

Man hätte den Deutschen lehren sollen, daß alle Schuld Folge seiner Lauheit, daß alles Schicksal Strafe seiner Schuld ist. Man hätte ihm nicht das Gebetbuch, sondern das Schwert zur Sühne in die Hand geben sollen! Wer in die Wolken fragt, wird genarrt. Wer sein Herz fragt, bekommt Antwort. Und diese Antwort ist kein zweideutiger Orakelspruch, sondern eine Forderung: Sei deutsch und handle deutsch, dann bist du stärker als alles Schicksal!

*

Das deutsche Fragen sucht die Bestätigung. Und diese Bestätigung lautet, daß nichts umsonst, nichts vergebens, nichts zufällig und nichts etwa ein Wunder ist. Daß vielmehr jede Sünde in Halbheit, Zaghaftigkeit und Gleichgültigkeit ihren Ursprung hat, und daß jede Tat die Auswirkung einer Gesetzmäßigkeit ist.

Das deutsche Fragen will also nicht den Trost eines unbekannten Gottes, sondern die Bestätigung der Gesetzmäßigkeit haben. Statt Wunder will es die Erfüllung.

*

Wer die Gesetzmäßigkeit in sich und in seiner Tat erkennt, der weiß, daß aller Wunderglauben letztlich einem ichsüchtigen Trieb entspringt; der erwartet nicht, daß seinem ängstlichen Herzen zuliebe die Sonne stehenbleibe und Berge wandeln, sondern der stürmt im Angriff gegen die Widrigkeit und formt das Schicksal zur Geschichte.

Wer an die Gesetzmäßigkeit glaubt und zu ihrer Erfüllung drängt, ist ehrfürchtiger als der Wundergläubige, denn er vergewaltigt nicht das große Leben, sondern ordnet sich ihm ein.

Wer Wunder will, will flüchten. Erst der, der sich selber als Teil des Gesetzes erkennt, schafft Ordnungen und Werte, die größer, härter, ehrlicher und erhabener sind als selbst die frommsten Wünsche und Gebete.

Wunder und Zauberei auf der einen, Gesetz und Tat auf der anderen Seite: so steht der Deutsche vor der Entscheidung.

Wer sich zu Gesetz und Tat bekennt, hat ein erstes Gebot. Das lautet: Ich weiß, daß ich bin!

Wer das Ja zum Leben, zu seinem Leben bekennt, will Erfüllung, nicht Erlösung. Dessen Fragen wird einfacher, dessen Tun wird rücksichtsloser. Je schwächer der Mensch, um so umfangreicher, um so lauter seine Fragestellung.

Man kann tausend und abertausend Jahre nach dem gnädigen Gott klagend suchen und wird doch am Leben und an des Lebens Gesetz scheitern. Der Starke aber überschreitet in mutiger Tat die Grenzen aller Welten.

Hier Schwachheit und darum Erlösungssehnsucht, Gebet, Weltfluch und Weltflucht, dort Bereitschaft zur Tat und Mut, über letzte Abgründe zu springen und höchste Berge zu ersteigen: das ist die deutsche Entscheidung!

*

Tausend Jahre und länger wurde der Deutsche hin und her gerissen zwischen zwei Welten, der Welt des Ja und der Welt des Nein.

Kaum war er seiner Kraft bewußt geworden und tat die ersten Schritte zur Macht, als man ihn vom Tor, das zu seiner Erfüllung führt, zurückstieß. Man raunte ihm zu, seine Stärke sei teuflische Versuchung, sein Jauchzen sei Frohlocken des Satans. Man riet ihm, die eigne Stärke zu zerschlagen, das kämpferische junge Blut abzulassen. Kurz, man mutete ihm zu, sein Herz zu verkaufen und alt zu werden. Alt und — ungefährlich!

Viele haben sich im Lauf der Zeiten zum Verzicht verführen lassen und hingen der Welt des Nein an. Sie starben als Verräter ihres Gesetzes, als Flüchtlinge vor dem Leben.

Doch die, deren Herz sich gegen Fremdes verschloß, die sich aller Drohung zum Trotz zur Welt des Ja bekannten, wurden einsam in der Welt, einsam in ihrem Volk. Ihr Leben wurde zum Protest, ihre Tat zu Auflehnung und Rebellion. Sie starben ihren Tod in

der Schlacht, auf dem Scheiterhaufen, im Kerker oder in der Verbannung.

Sie mieden die Welt der Schwachen, die Welt der Vertröstung und hatten den Mut, sich ihrer leidvollen Einsamkeit zu rühmen.

Doch Deutschland, das Reich, war bei diesen wenigen, war bei ihrem Leben und fast noch mehr bei ihrem Sterben.

Die Erweckung des Lebenswillens

Der Wille zum Werden liegt im Menschen als Keim verborgen, ehe noch der Mensch geboren wird.

Das körperliche Werden, das Wachstum, findet seinen bestimmten Abschluß im Erwachsensein. Das geistige Werden, das Reifen, wird erst mit dem Tode beendet.

Wachstum und Reifen zusammen machen erst die wahre Menschwerdung aus. Es ist genau so unnatürlich und widersinnig, das Reifen zu unterbinden, wie etwa willkürlich das Wachstum zum Stillstand zu bringen.

Zwangsläufig treten dann Verfallserscheinungen und Verkrüppelungen ein. Jedoch gibt es Menschen, denen das Reifen, das erfüllt ist von Unruhe, Not und aller Art von Unannehmlichkeit, zuwider ist. Sie sehen in der Kindheit den einzig erstrebenswerten Zustand und trauern ihr nach als dem verlorenen Paradies.

Sie bleiben in der Ebene des Zeitalters des Kindes und wagen nicht, in das Land des Mannestums zu treten.

In ihren Religionen preisen sie den Kindheitszustand als selig und stellen die Forderung des Kindseins als heilbringend auf. Kinderlallen wird ihnen

Offenbarung. Aus Kindermärchen machen sie Heilstatsachen.

Ihr Paradies: ein Dämmerzustand, ein Nichtswissenwollen um des lieben Friedens willen. Ein Gepäppeltwerden und Sichgängelnlassen. Ein verträumtes Spielen mit den Symbolen Schlange und Totenkopf.

Ihr Fluch: das Leben mit seinem Kampf, seiner Pflicht, seiner Arbeit, seiner wachen Nüchternheit und seiner Härte.

Ihre Sehnsucht: aus diesem Leibe, aus diesem Leben herauserlöst zu werden, das verlorene Paradies, den Ort süßer, ruhevoller Seligkeit, wiederzugewinnen.

Die Folge: das Natürliche soll vom Unnatürlichen überwunden werden. Die geistige Geburt soll um der Schmerzen willen unterbleiben!

Kindsein bedeutet Unselbständigkeit, und die erfordert Leitung, Zuruf, ständige Behütung. Wer Kind ist, begibt sich der Freiheit.

Wer anders kann sich aber aus der Freiheit zurücksehnen in die Unfreiheit als der, der sich zu schwach fühlt, wenn das Leben seine Forderungen stellt?

*

Der „Sündenfall" bewirkte das Ende des paradiesischen Zustandes. Das kindliche Träumen wich der harten Pflicht. An die Stelle des Traumes trat die Tat.

Käme heute das Paradies zurück, so würde es in hundert Jahren keinen Menschen mehr auf dieser

Erde geben. Der Wille zum Werden hat das Paradies überwunden; so lange er wach ist, wird es nicht wiederkehren.

Die Tat wird sich nicht vom Traume überwinden lassen, sowenig die Dämmerung über das Licht zu siegen vermag.

Darum: wer Kind bleiben will, wird, da er zur Frucht untauglich ist, ein Unkraut sein, das ausgejätet werden muß.

Wer da sagt „Ich habe Angst, Mann zu werden", den soll man ausstoßen aus der Gemeinschaft.

*

Es geht darum, daß der Wille zum Leben geheiligt wird. Tausend Jahre lang beging man die fortgesetzte Sünde gegen den Geist des Lebens, indem man den Willen zum Sterben — zum Absterben in dieser Welt — heiligte. Wer das Leben nur vom Tode her sieht, und wer die Tat nur von der Sünde her betrachtet, der muß zwangsläufig die Verbindlichkeit des Lebens überhaupt verneinen. Der kann auch weder Gesetz noch Ordnung des Lebens erkennen, geschweige denn anerkennen.

Wir müssen beginnen, die Zeugung selbst zu heiligen. Tausend Jahre lang sah man in der Zeugung die Ursünde, das Erbübel der Menschheit. Das Kind im Mutterleibe schon wurde verdammt. Mit Reue sollte der Mann die Frau verlassen, mit Scham sollte die Mutter ihr Kind gebären.

Die zarte Seele des Kindes wurde von den schweren Gedanken seiner Eltern umdunkelt.

*

Darum: der Mann, der sich zu seiner Frau begibt, leitet den heiligen Auftrag des Lebens selbst weiter. Er erfüllt das Gesetz des Lebens. Denn Leben ist nur dort, wo Leben gespendet wird. Darum erhält sich das Leben aus sich selber.

Wenn nun einer nicht Leben weiterleitet, so ist er schon tot, und ob er auch atme. Er ist ein Gesetzbrecher, und wenn ihn, dem Leben zum Trotz, auch seine Religion selig priese!

Der Kindeskeim, der in der Mutter Leib der Geburt entgegenreift, ist Erfüllung des Gesetzes, und darum heilig. Wer ihn als Frucht der Sünde ansieht, lästert das Gesetz und höhnt die Ordnung des Lebens.

Der Kindeskeim entfaltet sein Wachstum, das außerhalb der Willkür liegt. Die Mutter trägt den Keim und heiligt ihn durch ihre Freude. Die Freude aber ist bedingt durch das Wissen der Mutter, Gefäß des heiligen Lebens selbst zu sein.

In der Stunde der Geburt hat der Wille zum Werden die ersten Hindernisse bezwungen.

Der Schnitt der Schere befreit das Kind von der körperlichen Abhängigkeit. Der erste Schrei ist das erste Bekenntnis zum eigenen Leben.

*

Die Erziehung des Kindes besteht vornehmlich in der Erweckung des Lebenswillens.

Man soll Erziehung nicht mit Dressur verwechseln. Es geht nicht darum, daß das Kind zwangsläufig Manieren annimmt, die den Eltern lieb sind, es geht vielmehr darum, daß das Kind die in ihm ruhenden Veranlagungen entfaltet, soweit sie gut sind.

Der Eltern vornehmste Pflicht ist es, das vorhandene Unkraut rechtzeitig auszujäten und dafür zu sorgen, daß es nicht etwa wichtige Nährwerte verzehrt. Vor allem aber soll dafür gesorgt werden, daß das Kind aufrecht und gerade heranwachsen kann.

Da das Kind kein Privateigentum der Eltern, sondern ein Glied der Gemeinschaft ist, sind die Eltern der Gemeinschaft gegenüber für das Kind verantwortlich.

Die Erziehung hat dann ihren Erfolg bewiesen, wenn das in dem Kinde ruhende Gesetz zur Entfaltung gekommen ist.

*

Häufig besteht der gerügte Trotz eines Kindes gerade im Beharren bei einer Auffassung, die dem Kinde gemäß ist. Man soll ihm nicht die Meinungen der Eltern als eigene Meinung einimpfen, sondern dem jungen Menschen die Gelegenheit geben, sich ein eigenes Urteil zu bilden. Häufig ist die sogenannte Unreife eines jungen Menschen die echte Äußerung eines unverbildeten Gefühls.

*

Immer wieder taucht das Schlagwort vom Haß der Generationen auf.

Die Älteren werfen den Jungen Anmaßung und Ehrfurchtlosigkeit vor. Die Jungen verachten die Älteren wegen ihrer Gleichgültigkeit und ihres Kompromisses.

Wann aber bricht der Haß in der Auflehnung durch?

Es ist so, daß die Älteren, die infolge ihrer eigenen Unentschiedenheit im Kampf um die Gestaltung ihres Lebens versagten, häufig mit einer neiderfüllten Herablassung den Jungen auf die Schulter klopften und ihnen den Rat gaben, erst einmal älter zu werden, um mitreden zu können. Mit großväterlicher Überlegenheit sprachen sie davon, daß sie auch einmal jung gewesen seien und unreife Ansichten gehabt hätten,

Mit derlei Redensarten ist einem jungen Menschen nicht gedient. Er will Anfeuerung und Bestätigung und erträgt allenfalls einen kameradschaftlichen Rat, niemals aber aus Verzicht und Pessimismus geborene „Erkenntnisse".

Der junge Mensch empfindet mit sicherem Gefühl sehr schnell Schwächen. Dann bricht sein Überlegenheitsgefühl durch, das aus dem Wissen um die eigene Stärke und dem jungen, einsatzbereiten Mut herrührt. Dann kann er allerdings sehr „anmaßend" in seinen Worten und Handlungen sein. Ja, seine Abneigung kann sich zur Verachtung steigern.

Dort aber, wo der junge Mensch ehrliche Gesinnung und mutiges Eintreten für die Idee im Älteren ver-

spürt, da sieht er gläubig zu ihm auf und folgt ihm willig in alle Gebiete des Kampfes.

Wo ein Älterer Vorbild und Führer wird, kann er gewiß nicht über Anmaßung des Jüngeren klagen.

Der Haß der Generationen ist zumeist durch das Versagen der älteren Generationen bedingt. Jugend will gewonnen sein, sie läßt sich nicht überreden.

Darum ist es von ausschlaggebender Bedeutung, wer die Jugend lehrt und führt. Nur die Besten, Stärksten und Klügsten der Nation sollten zu diesem Amt berufen werden. An ihnen liegt es zu einem Teil, ob die jungen Menschen durch die Erfüllung ihrer Gesetzmäßigkeit in die große Ordnung überführt werden oder ob sie, verbittert und enttäuscht, im Lager des Nihilismus innerlich und äußerlich zugrunde gehen.

*

Wer in die große Ordnung hineingeboren und geführt worden ist, der bedarf keiner Wiedergeburt, die ihn aus der natürlichen Bindung herauserlöst. Der wird vielmehr den Ort seines Wirkens erkennen und sein Gesetz pflichtgemäß zu erfüllen trachten. Nur Menschen, die an ihrem ursprünglichen Leben zerbrachen, bedürfen dieser „Erlösung". Darum kommt es, daß der junge Mensch in den Kreisen der Erlösungsbedürftigen nicht zu finden ist und an deren Stelle die Gemeinschaft der gleich ihm Starken und Ungebeugten sucht.

*

Das Amt der Lehrer und Führer der Jugend ist darum so verantwortungsvoll, weil sie bereits die erste Auslese der körperlich, geistig und seelisch Wertvollsten zu treffen haben. Und wie sollte jemand einen Vorzug beurteilen können, den er selbst nicht besitzt? Ein Minderwertiger wird nur immer wieder den Minderwertigen erkennen und ihn aus einer gewissen Solidarität der Schwachen und Schlechten in sein Herz schließen, wie er andererseits den Starken und Guten aus dem Unterlegenheitsgefühl heraus haßt und fürchtet.

Ein junger Mensch dürstet nach Lehre und Vorbild. Er hat Verlangen nach allem, was seinen Lebenswillen stärkt.

Das heißt: allein die Erziehungsmomente sind wertvoll, die geeignet sind, den Mut, den Charakter, die Gesinnung und die Haltung des jungen Menschen nachhaltig zu beeinflussen. Ein Wissen, das hierzu nicht verhilft, wird Ballast und kann dazu beitragen, sein Herz und sein Gefühl zu verwirren.

Das Eigenleben

Allgemein versteht man heute noch unter einem „wertvollen Menschen" einen, der es versteht, seine Gaben in das rechte Licht zu rücken.

Dem Begabten und damit Wertvollen, gestattet man, von seinen Gaben weitgehend Gebrauch zu machen. Um die in diesem Menschen ruhenden Schätze zu heben, wendet man ein gewisses Ausbildungskapital an und rechnet fest damit, daß sich das also angelegte Kapital in absehbarer Zeit ganz erheblich verzinsen wird.

Darüber hinaus aber war die „Bildung" eine käufliche Ware, zu der auch ein verhältnismäßig „Unbegabter" kommen konnte. Vorausgesetzt, daß er sich die nötigen Berechtigungen und Diplome erwarb. Das aber war nicht zuletzt eine Frage des Geldes und der Beharrlichkeit.

Kurz: Die Bildung als Ware konnte in den Bildungsstätten wie in Warenhäusern gekauft und unbeanstandet davongetragen werden.

Damit konnte diese Ware in unberufene Hände gelangen und so auch zum Nachteil der Gemeinschaft angewendet werden. Die Zeiten, in denen man auf freiem Markt Pistolen kaufen konnte, sind längst dahin. Doch die nicht minder „gefährlichen" Waffen des Geistes konnten bis in die letzte Zeit hinein jedem zugänglich

gemacht werden, der nach ihnen verlangte. Der Schwächling konnte sich so Waffen erstehen, mit deren Hilfe er die Starken sich gefügig machen durfte. Der Krankhafte und Zerstörende konnte sich ungehindert die nötigen Werkzeuge für die von ihm geplante Vernichtung beschaffen.

Aus Not wurde die Erkenntnis geboren, daß die Gemeinschaft — wollte sie überhaupt lebensfähig und gesund bleiben — eine Planung in der Schaffung und Gestaltung der Werte vorzunehmen hatte.

*

Erste Forderung: Im Rahmen der Gemeinschaft ist der wertvoll, der gesund an Leib und Seele ist. Nur der Gesunde hat ein Recht auf Entfaltung seiner Gaben. Nur er kann gesunde Frucht geben. Der Kranke kann allenfalls buntschillernde Scheinfrüchte vortäuschen.

Zweite Forderung: Die Gemeinschaft schafft die Vorbedingungen zur Entfaltung der gesunden Kräfte. Darum ist sie allein berechtigt, die Früchte in Empfang zu nehmen.

*

Solange an Stelle der Gemeinschaft das entfesselte Ich im Kampfe aller gegen alle stand, war die Nutzung der Werte frei. Es war erlaubt, daß der eine sich an Werten mästete, während der andere verhungern mußte.

*

Das Eigenleben wird von der Gemeinschaft nicht zerstört. Es wird nur aus seiner Absonderung gelöst und in die Gemeinschaft einbezogen.

Die Gemeinschaft zertrümmert nicht die Eigenwerte, sondern legt den größten Wert auf deren Entfaltung. Je größer jene Werte sind, um so kräftiger wird die Gemeinschaft wachsen.

*

Eine Fabel: Der abenteuernde Held zieht durch die Lande, besiegt Drachen, erlöst Prinzessinnen, tötet die Bösen. Die Frauen lieben ihn, die Guten preisen ihn. Sein Ruhm erfüllt die Welt. Sein Name wird zur Sage. Die Jungen bekommen glänzende Augen, wenn seine Taten besungen werden.

Wohl dem Volke, das große Helden und große Sagen hat. Wehe aber der Gemeinschaft, deren Besten ausziehen, um das Abenteuer zu suchen und in fernen Ländern sterben.

Die Gemeinschaft braucht die Starken, die Mutigen, die Unerschrockenen und Unbestechlichen, daß sie in den Reihen der Kameraden stehen und dort die großen Taten suchen und erfüllen.

Die Tat des einzelnen geht in der Gemeinschaft nicht unter, sondern wird in ihr erst aus dem zufälligen zum planvollen Werk.

Nicht die einzelne Tat, erst das Werk der Gemeinschaft gründet ein Volk für die Ewigkeit. Der Ruhm des einzelnen wird zum Ruhm der Gemeinschaft.

Wer den Sinn der Gemeinschaft erfaßt hat und wer in ihr steht, der fühlt in sich die Pflicht zur Vervollkommnung. Er geizt nicht mehr für eigene Ehre, sondern sieht in seiner Tat die Vorbedingung für das Leben derer, die nach ihm leben und kämpfen werden. Er wird seine Taten ausstreuen wie ein Säemann das Korn. Das Bewußtsein für diese Verantwortung wird ihn zwingen, nur wertvollen Samen auf wertvollen Boden zu streuen. Das ist seine Ehre.

Er weiß, daß er kein „Opfer" bringt. Denn jede Frucht ist natürliche Folge.

*

Die Gemeinschaft zieht ihn nicht „hinunter", sie gleicht ihn nicht den Gleichgültigen, Unbedeutenden an.

Je mehr er in der Gemeinschaft aufgeht, um so mehr erfüllt er sie mit seiner Tat, um so mehr reißt er sie mit sich, vorwärts und aufwärts.

*

Jene, die in die Wüste gingen, um mit sich allein zu sein, jene, die die Gemeinschaft mieden, um von ihren Schätzen nichts abgeben zu müssen, werden erstaunt auf ihn sehen und daran zweifeln, daß er noch ein „wahres" Leben zu führen vermöge.

Sie werden glauben, er müsse allmählich ausbrennen und am Ende den trostlosen Anblick eines verlassenen Hauses, eines ausgewerteten Bergwerkes bieten.

Es ist müßig, mit ihnen zu streiten.

Es soll ihnen nur gesagt werden, daß ein Streichholz wohl brennt, allein es gibt noch kein Feuer.

Aber auch der, der sein Eigenleben in die Gemeinschaft gestellt hat, weiß von Stunden der Einsamkeit. Doch wenn er für kurze Zeit aus dem Kreis der Kameraden schreitet, so tut er es, um Zwiesprache zu halten mit seinem Herzen, um sich Rechenschaft zu geben über sein Wollen und sein Tun. Er sinnt nach, wie er die Tat vertiefen kann, um den Erfolg zu festigen. Er denkt nicht mehr an sein Ich, das ihn doch nur immer wieder im Kreise umherführt, er denkt an das Wir der Gemeinschaft. Und dieses Wir führt ihn über die Enge des Tages hinaus in die Weite der Ewigkeit seines Volkes. Er denkt nicht mehr an die karge Spanne seines Lebens, sondern an die Unendlichkeit der Kette derer, die nach ihm kommen.

Wenn er dann zurücktritt in die Gemeinschaft, ist sein Herz erfüllt von neuem Sehnen zur Tat, die die Zukunft gestaltet.

*

Die in der Wüste leben, verlieren mit ihrem Leben alles. Darum sind sie furchtsam und sinnen voller Unruhe darüber, wie sie die kurze Zeit ihres Daseins verlängern können.

Wer in der Gemeinschaft lebt, denkt daran, wie er sein Leben nutzbar macht. Der Tod bedeutet für ihn das Ende der Wirkungsmöglichkeit, darum beeilt er sich, jede Stunde zu erfassen und mit seiner Tat zu er-

füllen. Er haßt die Beschaulichkeit und die Geruhsamkeit; er haßt alles, was die Tat hemmt.

*

Die in der Wüste leben, trachten nach Geborgenheit und Sicherheit. Sie wollen in Frieden die Früchte genießen, die sie sich zusammengetragen haben.

Wer in der Gemeinschaft lebt, weiß, daß es eine Geborgenheit und eine Sicherheit nicht gibt. Denn die Gemeinschaft begründet sich nicht als Verband zur gemeinsamen Sicherheit, so, daß etwa ein Teil wacht, während der andere sich in Ruhe sättigt, sondern sie besteht als Kameradschaft derer, die sich verschworen haben, zu wirken und der Vervollkommnung entgegenzugehen. Nicht Ruhe, sondern Bewegung ist ihr Zustand, nicht Genuß, sondern Sehnsucht ist ihre Triebkraft.

*

Wer in der Gemeinschaft lebt, muß bei jeder Tat an deren Auswirkung denken. Es gibt für ihn keine Verborgenheit, Was er tut, geschieht vor allen, mit allen und für alle. Darum hat sein Leben wenig „angenehme" Seiten.

*

Die in der Wüste leben, haben Zeit, sich seltsamen und abwegigen Gedanken hinzugeben.

In ihrer Einsamkeit befällt sie Furcht und Grauen,

so daß sie sich von Gespenstern, Gefahren und Schrecknissen umgeben wittern.

Sie haben über Mittel gesonnen, dem Tode zu entgehen. Denn sie sehen den Sinn des Lebens nicht, weil sie aus der Gemeinschaft gingen.

Das Leben ist ihnen im Angesicht des Todes unverständlich, darum wollen sie wenigstens ihre Seele vom Tode ausnehmen und sie an einen Ort der ewigen Geborgenheit, der Leidlosigkeit, der unaufhörlichen Freude retten. Weil der Tod für sie das größte Schrecknis ist, formten sie den Gedanken, der Tod sei die Strafe, die ein unbekannter Gott verhängt haben müßte. So begannen sie, diesem Gott nachzusinnen, um seine Pläne zu erforschen und damit den Tod zu überwinden.

Ihre Gedanken wurden zu Himmelsleitern, die sie mit jeder Sprosse von der Gesetzmäßigkeit der Welt fort und dem Reich jenes Gottes, der über den Tod zu verfügen wußte, näher führte.

Das ist ihre Vervollkommnung: der Welt und der Gemeinschaft zu entwachsen.

*

Zwischen denen, die in der Wüste leben und der Gemeinschaft herrscht Feindschaft.

Die Gemeinschaft muß darüber wachen, daß die Rufe aus der Wüste nicht die Herzen der Menschen verwirren; denn wer den Rufen folgt und durch sie

aus der Gemeinschaft gelöst wird, geht der Ewigkeit des Volkes verloren. Dessen Leben reißt unvermittelt aus der Kette der Gesamtheit ab. Und an jedem Eigenleben, das verlorengeht, hängen unzählige Glieder der Zukunft, die mit ihm zugrunde gehen.

Die in der Wüste leben, wähnen sich in ihrer Absonderung besser und fühlen sich ihrem Gott zum Greifen nahe.

*

Es ist müßig, zu streiten, wer „besser" ist.

Die Gemeinschaft kann und wird nur immer von der Gemeinschaft aus urteilen, so wie die in der Wüste nur von sich aus zu urteilen vermögen.

Die Gemeinschaft wertet allein nach dem, was der in ihr Schaffende leistet. Wer nützlich ist, ist gut und wertvoll. Wer sich absondert, ist unnützlich, überflüssig, wertlos und schlecht.

Die Gemeinschaft untersucht nicht, ob der Abgesonderte etwa ein „guter Mensch" ist. Es ist ihr völlig gleichgültig. Sie beschränkt sich auf die Feststellung, daß der Abgesonderte auf jeden Fall unbrauchbar ist. Mit diesem Urteil haben sich die Menschen der Wüste abzufinden.

*

Die Gemeinschaft hat sich dagegen zu wehren, daß die Abgesonderten ihren Maßstab der „Gottnähe" als Wertung an die Menschen der Gemeinschaft legen.

Durch die Vermischung völlig unvereinbarer Anschauungen und Werte wird Verwirrung hervorgerufen.

Die Gemeinschaft aber muß dafür sorgen, daß die Abgesonderten nicht auch noch versuchen — nachdem sie die Gemeinschaft freiwillig um ihres Eigenlebens willen verlassen haben — die Menschen der Gemeinschaft einer niederen Gesinnung zu zeihen.

Von der Überwindung

Je reicher die Gaben eines Menschen, je reger sein Geist, je vielseitiger seine Neigungen sind, desto größer sind die Versuchungen, die an ihn herantreten. Die Versuchungen nämlich, mit vollen Händen die Gaben hinauszuwerfen und heute diesen, morgen jenen Weg zu schreiten, der sich plötzlich aus der Fülle der Möglichkeiten ergibt.

Je stärker das Bewußtsein der Begabungen erwacht, um so größer wird die Gefahr des Verspielens und Vertändelns der Kräfte.

Vielseitig Begabte gehen so eher zugrunde als Menschen, die zäh und verbissen den Weg ihrer einzigen Begabung gehen.

*

Das Ringen um Erkenntnis hat in erster Linie ein Ringen um Selbsterkenntnis zu sein. Und zwar nicht um Selbsterkenntnis im demütigen, sondern im herrischen Sinne. Denn Herr ist, wer um sein Wesen weiß und es zu gestalten vermag. Wer in Demut nur seine Schwachheit erkennt und sich mit diesem Erkennen begnügt, ist wertlos und überflüssig.

*

Erst wer sich erkannt hat, ist in der Lage, sein Leben aus dem Zufälligen zu lösen und es in die Ordnung einzureihen.

Dazu aber bedarf es der Überwindung.

*

Es gibt eine größte Versuchung: vom Weg abzulassen und sich selbst genug zu sein. Das Bedürfnis nach Ruhe ist der stärkste Feind allen Lebens.

Es gibt eine größte Schande: seine Gaben als Beute zu betrachten, die man fern der Gemeinschaft selbst verzehren dürfte.

Es gibt eine größte Überwindung: auf Gewinn, Lohn, Ehrung, Wohlleben, Dank, Sicherheit, Eitelkeit zu verzichten und den Eigenwert im Gemeinwert aufgehen zu lassen.

*

Zur Überwindung gehört Ehrlichkeit und Einfachheit.

Ehrlichkeit, weil die Lockung des Genusses sich trefflich mit dem Anspruch des Bedürfnisses zu tarnen weiß.

Einfachheit, weil die Lockung sich tausender Gründe und Auswege zu bedienen weiß.

*

Zwei Haupttriebkräfte kämpfen im Menschen: Gier und Sehnsucht.

Gier drückt seinen Geist zu Boden, daß seine Hände im Kote wühlen, um die gleißenden Werte des Alltags

aufzulesen. Gier ist unstillbar; sie wird größer, je mehr sie errafft. Im Kote treffen sich die von der Gier Befallenen im Kampfe aller gegen alle.

Sehnsucht hebt des Menschen Seele aus dem Heute und läßt sie erschauernd in das Morgen schauen. Sehnsucht läßt dem Geist Schwingen wachsen, mit denen er der Gier und dem Kote zu entrinnen vermag.

Wenn Gier ein fressendes Geschwür ist, das den Leib des Menschen zernagt, so ist Sehnsucht ein heiliges, helleuchtendes Feuer, ohne Anfang, ohne Ende, das des Volkes Weg erleuchtet.

*

Der Wert des Volkes wird gemessen an der Zahl der Sehnsüchtigen, die die Gier überwunden haben.

*

Gier fragt bei allem „was nutzt es mir?".

Sehnsucht fragt „wie löse ich mein Volk aus den Fesseln der Niedrigkeiten?".

Die Versuchungen der Gier sind das Schmiedefeuer; die Forderungen der Sehnsucht sind der Hammer, mit dem der Wille des Menschen geläutert und geformt wird.

Sehnsucht, die nicht mit der Gier zu ringen hat, kann zur Weltflucht werden.

Ohne Versuchung keine Überwindung, und ohne Überwindung keine Tat.

*

Erst wer durch die tausend Versuchungen der Gier geschritten ist, erst wer ihre lockenden Rufe verstand und ihnen widerstrebte, erst der ist geeignet zur Herrschaft.

Aber: keiner soll sich die Ohren verstopfen, um das Rufen nicht hören zu müssen, keiner soll sich die Augen verbinden, um die Abgründe nicht zu sehen. Der Überwinder soll wissend sein. Sein Sieg ist befreiende Tat, nicht blinder Zufall.

*

Narren haben den Begriff der „sanften Unschuld" geprägt. Nur Zeiten des Verfalls können das Bild des „reinen Toren" als schön und ergreifend bezeichnen.

Die Unschuld mag zur Freude vergreister Leute mit gesenkten Blicken einherwandeln und blaue Blümlein brechen. Der reine Tor mag zur grinsenden Lust schlauer Priester sich auf dem Pfade der „Tugend" gängeln lassen: Taten werden allein geboren von Menschen, die mit harten Fäusten und wissendem Blick dem geruhsamen und feigen Alltag den Angriff ihrer Sehnsucht entgegenstellen.

Die sanfte Unschuld ist stets in Gefahr, verführt zu werden. Der reine Tor ist ein Spielball in der Hand finsterer Mächte. Frei von ihnen wird nur, wer in die Abgründe geschaut hat.

*

Reinheit des Herzens hat nicht der, der ängstlich einen Bogen um jede Pfütze schlug, sondern nur der,

der dem Schmutz zum Trotz den Glauben an die Wahrheit der Sehnsucht behielt.

Nicht die „Sünde“ verdirbt den Menschen, sondern die Flucht vor ihr. Sieger im Leben ist nicht der „Sündlose“, sondern der, dessen Sehnsucht nicht erschlagen wurde.

*

Wer von der Erbsünde spricht, macht es sich leicht, auf den Kampf zu verzichten. Jeder Schurke kann sich auf die Erbsünde berufen und mit ihr seine „Schwachheit“ wirkungsvoll bemänteln.

Die Erbsünde ist der große Trumpf der Minderwertigen, der erblich Belasteten. Sie ist die eitle Spielerei der Schwachen.

Wer von der Erbsünde spricht, verzichtet auf die Überwindung und sucht dafür die vergebende Gnade.

*

Man setze an die Stelle der Erbsünde den Begriff des Erbkampfes.

Der Erbkampf ist jedem, der reines Blutes ist, angeboren. Er ist der Ausdruck der nach Gestaltung drängenden Sehnsucht.

Wer von verderbten Vätern ist, mag von Erbsünde sprechen.

Wer sich seines Blutes freut, wird sich gegen das Wort von der Erbsünde im heiligen Zorn erheben.

*

Als die Mächte der Finsternis gegen die Welt des Lichtes aufstiegen, erfanden sie das Wort von der Erbsünde, um den Mut zur Überwindung zu zerschlagen.

Wer an das Wort der Erbsünde glaubt, muß billig sprechen „ich armer, elender, verlorener und verworfener Mensch".

Ein Volk, das aus Erbsündern besteht, wird zu Recht vom Ansturm der Sehnsüchtigen, die sich zum Erbkampf bekennen, vernichtet und ausgelöscht werden.

Man lasse sich nicht täuschen: jedes Bekenntnis zur Schwachheit ist ein Bekenntnis zur Wehrlosigkeit. Und Wehrlosigkeit bedeutet Schande.

Die Tat wird allein geboren aus dem Bekenntnis zur Kraft.

*

Menschen haben Religionen ersonnen, um die Welt zu überwinden. Sie sahen in der Welt das Übel, das Unrecht, den Tod und glaubten, durch die Überwindung der Welt auch alles Unheil zu überwinden.

Die Welt aber will nicht überwunden, sondern gestaltet werden.

Gestalten aber können nur die Starken, die der Welt dem Stempel ihres Gesetzes aufzudrücken vermögen. Die Überwindung liegt darum im Menschen, wie in ihm auch alle Kräfte liegen. Der Schwache hat kein Recht, von Überwindung zu reden, er soll das Wort

nicht entweihen und sich mit ihm nicht brüsten, um seine Schwachheit zu umkleiden.

*

Es bedeutet völlige Verkennung der Welt, ihres Gesetzes und ihrer Ordnung, die stufenweise Weltflucht als Glaubenskampf zu bezeichnen. Eine Steigerung des Weltekels durch Erkennung des Übels ist keine Erkenntnis, die der Gemeinschaft dient. Wer sich zum Weltekel „durchkämpft", ist kein Kämpfer, sondern ein erbärmlicher Schwächling.

Es ist ein ungleich heldenhafterer Kampf, sich allem Übel zum Trotz zur Weltpflicht durchzuringen.

*

Die Gemeinschaft muß eifersüchtig darüber wachen, daß alle Lehren ausgeschaltet werden, die den Erbkampf verdrängen, die die Weltfreude aufheben, die das Bekenntnis zur Kraft entwerten wollen.

Und seien solche Lehren mit feurigen Buchstaben in den Himmel geschrieben: um des Lebens der Gemeinschaft willen müßten sie ausgelöscht werden.

(Sie sind aber nicht einmal in den Himmel geschrieben.)

*

Es gab eine Zeit, in der Menschen besser im „Himmel" Bescheid wußten als auf der Erde. Sie hatten

Gesetze des Jenseits aufgestellt und vergaßen darüber die natürliche Ordnung.

Die Folge davon war, daß die Welt zerfiel, und daß die Gemeinschaft auseinanderbrach.

Der Mut zur Überwindung zerbröckelte, und tausend Krankheiten der Seele und des Leibes zerfraßen den Menschen.

Das Chaos löste die Ordnung auf, Willkür trat an die Stelle des Gesetzes. Die Starken wurden überschrien, überrannt und überwältigt von der Masse der Entfesselten.

Die Werte der Ordnung wurden entwertet durch Schwärmerei der Schwachen und Kranken.

Es schien, als sei das von den Minderwertigen ersehnte Ende der Welt nahe herbeigekommen.

Doch das Gesetz läßt sich nicht höhnen.

Die Minderwertigen wurden von ihrer eigenen Schwäche gefressen und hatten nicht die Kraft, die durch ihre Worte angegriffenen Werte durch ein Werk völlig zu zerstören.

Als der Himmel ihren Worten zum Trotz nicht herniederfiel, als die Erde sich den Prophezeiungen der vom Jenseits Besessenen zum Trotz nicht auftat, um die Starken zu verschlingen, begannen die Menschen wieder an die Gültigkeit des Gesetzes und an die Unwandelbarkeit der Ordnung zu glauben und das aufgeregte Schreien der Minderwertigen zu verlachen.

*

Das Gesetz ist stärker als die Furcht der Schwachen. Wer sich zum Gesetz hält, bleibt in der Ordnung.

Die Zeit ist angebrochen, da die natürlichen Werte wieder geheiligt werden und wo die Starken beginnen, sich ihrer Kraft zu rühmen.

Die Zeit ist gekommen, da den Schwachen der Dünkel zerbrochen und den Starken alles Recht gegeben wird.

Der Vorbehalt

Die „bürgerliche" Denkungsart zeichnet sich dadurch aus, daß jedem Menschen das Recht auf einen Vorbehalt eingeräumt wird. Ja, die sogenannten „Menschenrechte" sind — wenn man sie vom Kampf der Sklaven gegen ihre Verkäufer und Käufer fortnimmt und auf „europäische" Verhältnisse bezieht — in der Nähe gesehen nichts anders als eine Reihe von Vorbehalten.

(In den letzten sechzig Jahren schon war das Schlagwort der Menschenrechte in den bürgerlich-ästhetischen Salons mehr zu Hause als in den Kreisen der kämpferischen Sozialisten. Die gesunden Instinkte der revolutionären Arbeiter hatten sich beizeiten gegen das billige Schlagwort aufgelehnt und dafür andere Kampfrufe gewählt, wie „Weltrevolution", „Klassenkampf" usw.)

Das „Menschenrecht" wurde zum „Kampf"ruf pazifistisch-demokratischer Kreise, die durch den Appell an die Tränendrüsen ihre eigene Lebensberechtigung erbitten wollten.

*

Was ist denn schon dieses „Menschenrecht"?

Doch nichts andres im Grunde als der Anspruch,

ungestört ein Privatleben führen und einen Privatgenuß ermöglichen zu können.

Der Schwächling berief sich auf sein Menschenrecht, wenn der Staat Kriegsdienste verlangte. Das Wehgeschrei des Schwächlings sollte durch die Berufung auf das Menschenrecht zum Dokument sittlicher Erhebung einer edlen Seele gegen „Barbarismus" aufgewertet werden.

Der religiöse Schwärmer, der auf Grund irgendwelcher „Offenbarungen" sich der natürlichen Ordnung der Gemeinschaft widersetzen zu müssen glaubte, berief sich auf das Menschenrecht.

Der besitzende Bürger, der seine Schätze durch den aus der allgemeinen Not der Gemeinschaft bedingten Anspruch auf Hergabe oder doch wenigstens Abgabe ungenutzt ruhender Vermögen gefährdet sah, rief weinerlich nach den Menschenrechten, die sich schützend vor seinen Besitz stellen sollten.

Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Fast jeder Mensch konnte das Menschenrecht herbeiholen, um sein „Bis hierher und nicht weiter" moralisch zu untermauern und schlimmstenfalls sich mit der Märtyrerkrone zu schmücken.

Ausschließlich der soldatische Mensch dachte nicht an sein Menschenrecht, sondern kämpfte, blutete und starb in selbstverständlicher Pflichterfüllung.

Darum traf ihn besonders der Haß jener Vertreter des Menschenrechtes.

*

Das Menschenrecht erhebt seinen Anspruch immer dort, wo die Pflicht mit ihrem Gesetz das Wohlbefinden zu stören anhebt.

*

Der Starke bedient sich keines Vorbehaltes. Ihm ist sonderlich die Fragestellung des Menschenrechtes fremd und unverständlich.

Gesetz und Ordnung sind so stark in ihm, daß er nicht zu Willkür gegenüber dem Schwächeren greift.

Denn Willkür ist Folge der Gesetzlosigkeit und herrscht nur dort, wo der Schwache auf Grund der Menschenrechte zur Macht gekommen ist.

Allerdings lehnt der Starke den Machtanspruch der Schwachen ab, auch wenn sie auf Grund irgendwelcher, nicht durch den Starken bedingten Verfallserscheinungen in der Überzahl sind.

*

Der Schwache fordert als erstes das Recht auf Leben.

Dieses Recht würde ihm nicht streitig gemacht werden, wenn er sich mit dem ihm innerhalb der Ordnung zukommenden Leben begnügte.

Damit aber will der Schwache sich gerade nicht begnügen, sondern verlangt auf Grund seines Menschenrechtes die Gleichberechtigung.

Er verlangt damit nichts anderes als die Erniedrigung des Starken.

Denn er selber kann sich zur Größe des Starken nicht erheben.

Da der Schwache es als selbstverständlich hinnimmt, den Pflichten, die der Starke trägt, nicht gewachsen zu sein, erwartet er mit ebensolcher Selbstverständlichkeit, daß der Starke ihm dient.

So kommt es, daß der Schwache mit seinem schreienden Verlangen nach Beachtung und Berücksichtigung der allgemeinen Menschenrechte seinen eignen Anspruch auf die ständige Nutznießung der Tat des Starken zu übertönen und zu umkleiden versteht.

*

Der Demokratismus hat versucht, die natürliche Ordnung völlig durcheinanderzuschütteln und die gesetzmäßige Schichtung der Werte zu verkehren.

Hierbei halfen ihm alle Kreise der Menschen, die auf ihren Vorbehalten bestanden.

(Es handelt sich sowohl um die Kreise des Besitzbürgertums, wie die des Konfessionalismus und Kommunismus.)

*

Der Vorbehalt ist der gefährlichste Feind der Gemeinschaft.

Der Vorbehalt bildet die Breschen, in die hinein die Zersetzungskeime gelegt werden.

*

Beginnen wir beim Konfessionalismus:

Ein „guter Deutscher", der „zugleich ein guter Konfessionalist" ist, steht den Forderungen der Gemeinschaft gegenüber. Er wertet diese Forderungen mit dem Maßstab seines „Gewissens", das beiden Eigenschaften, dem Deutschtum und der Konfession, gerecht werden will.

Schon die durch das Werten bedingte Zögerung bedeutet eine Gefahr für die Gemeinschaft.

Wenn nun die Ansprüche des Konfessionalismus durch die der Gemeinschaft gefährdet zu sein scheinen, tritt der Vorbehalt ein.

Der Vertreter des Vorbehaltes sucht nach Bundesgenossenschaft und findet sie.

Es kommt zur Gründung eines Verbandes der Vertreter des Vorbehaltes.

Dieser Verband tritt in den Gegensatz zur Gemeinschaft.

Die Feinde der Gemeinschaft sehen in dem nun bestehenden Verband einen natürlichen Bundesgenossen und bieten ihm ihre Hilfe an.

Um seiner Existenz willen nimmt der Verband die Hilfe an und gliedert sich ein in die Front der Feinde der Gemeinschaft.

Die Feinde stoßen über den Verband in das Herz der Gemeinschaft vor.

Der Verband wird zum natürlichen Feind der Gemeinschaft.

Wird ein Vertreter des Vorbehalts durch die Gemeinschaft zur Rechenschaft gezogen, so klagt er schreiend über Verfolgung und übertönt damit den Vorwurf, den die Gemeinschaft gegen ihn erhebt.

Den Vorwurf nämlich, ein Verräter zu sein.

*

Ähnlich steht es mit dem Vorbehalt, den der besitzende Bürger vertritt: Die Gemeinschaft fordert „Opfer". Er erkennt sie an bis zu dem Punkt, an dem seine „Existenz" gefährdet wird.

In diesem Augenblick macht er seinen Vorbehalt geltend.

Er bedenkt keinen Augenblick, daß die Gemeinschaft ihn erst in die Lage versetzt hat, zu Besitz zu kommen, und daß Besitz ohne Gemeinschaft sinnlos ist.

In der Verkennung der Ordnung sucht er die Genossenschaft der Besitzenden und verteidigt in ihr seine Rechte gegen den Anspruch der Gemeinschaft. Er scheut nicht davor zurück, eine Genossenschaft der Besitzenden zu fordern und zu bilden, die sich über die ganze Welt erstreckt und entschlossen ist, die Gesamtrechte aller Besitzenden gegen die Ansprüche der einzelnen Gemeinschaften zu verteidigen.

Er begründet seinen Vorbehalt mit eigens von ihm geschaffenen „Gesetzen" und fragt nicht danach, ob diese Gesetze etwa im Widerspruch zu dem natürlichen Gesetz und der Ordnung stehen.

Die Genossenschaft der Besitzenden baut ihren Vorbehalt mit allen Mitteln aus und versucht, den Besitz in Macht umzuwerten.

Die Voraussetzungen zur Macht verschafft sie sich durch geschickte Anwendung der Mittel, die ihr infolge des Besitzes zugänglich sind.

Die Folge des Machtstrebens ist die Erschütterung der Ordnung durch die Willkür im Mittel und im Streben.

Die Genossenschaft behauptet, daß mit ihr der allgemeine Wohlstand stehe und sinke und versteht es so, die Gemeinschaft mit ihrem Anspruch zurückzudrängen.

Sie bemächtigt sich der Wirtschaft, indem sie sich mit ihr gleichstellt. So wird die Wirtschaft aus der Gemeinschaft und damit aus der Ordnung gehoben und zu einem Sondergebiet für die Interessen der Genossenschaft gemacht.

Die Gemeinschaft darf, solange zwischen ihr und der Genossenschaft ein gutes Verhältnis besteht, an den Erträgnissen der „Wirtschaftspolitik" der Genossenschaft teilhaben!

Diesen Vorbehalt erhebt der besitzende Bürger ganz ernstlich und will es nicht wissen, daß er dadurch die Gemeinschaft zu seinem Sklaven erniedrigt.

Er ist gern bereit, in Kriegszeiten seinen Besitz zur Verfügung zu stellen und leiht ihn gegen hohe Zinsen. Ja, er sieht mit Freude, daß im Kriege sein Besitz fast immer „gutangelegt" ist und beansprucht mit er-

schütternder Selbstverständlichkeit, daß die soldatischen Menschen sein eigenes wertvolles Leben verteidigen.

Er hat keine Bedenken, die Zinsen seines geschickt angelegten Besitzes einzustreichen und macht sich keine Gedanken darüber, daß an diesen Zinsen das Blut der Gefallenen klebt.

*

Die besitzbürgerliche Denkungsart hat sich eine eigene Moral geschaffen und es verstanden, sie mit Gesetzen und angeblich heiligen Geboten zu untermauern.

Diese Gesetze begründen ein Scheinrecht, das der Genossenschaft fast alles zubilligt und der Gemeinschaft fast alles nimmt.

Das Scheinrecht hat Scheinstarke geschaffen.

Es hat Besitz mit Macht und Besitzen mit Starksein gleichgesetzt.

Es wurde zum Totengräber der Gemeinschaft.

Es sprach im Namen eines Gottes Todesurteile über Feinde der Genossenschaft und bediente sich voller Pathos vaterländischer Redensarten.

Der Vorbehalt der Besitzbürger hat sich lähmend auf den Geist der Gemeinschaft ausgewirkt.

Denn dieser Vorbehalt predigte um des Schutzes der Scheinstarken willen das Gebot der Ruhe. Es segnete alles, was dieser Ruhe diente und verfluchte alles, was sie gefährdete.

Dieser Vorbehalt brachte das Blut der Gemeinschaft in Gefahr, zu verdicken, und ihren Geist führte er in Versuchung, stumpf und schläfrig zu werden.

*

Wer sich gegen den besitzbürgerlichen Vorbehalt wandte, wurde zum Staatsfeind, zum Gotteslästerer erklärt und aus der „Gesellschaft" verbannt.

Der Besitzbürger war stolz auf seine weiße Weste und rückte von dem „Proletarier" — von dem künstlich durch ihn Niedergehaltenen, von dem Enterbten — ab, um sich nicht zu beschmutzen.

Daß die weiße Weste eine oft sehr schmutzige Haut bedeckte, war dem Besitzbürger gleichgültig. Die Haut konnte man nicht sehen.

Und nur um der äußeren Reinheit seiner Weste willen bediente er sich des Schutzschildes seiner Moral.

*

Die „Proletarier", die sich gegen die Fesseln, in die sie durch das Besitzbürgertum geschlagen worden waren, auflehnten, erhoben einen anderen Vorbehalt.

Sie sahen in der Welt die Ungerechtigkeit, die die Besitzbürger trieben. Sie sahen, daß jede Gemeinschaft mit dem Vorbehalt jener Gruppe zu kämpfen hatte.

Sie forderten die Vereinigung der Kämpfer gegen den besitzbürgerlichen Vorbehalt und endeten mit dieser Forderung selber im Vorbehalt. Sie verachteten Gesetz und Ordnung, indem sie über die Gemeinschaft

hinweg die Befreiung von jeder gemeinschaftlichen Bindung predigten. Sie verliehen sich den Titel „Genosse" und verbargen in ihm den Anspruch auf den Genuß, der außerhalb der Pflicht steht.

Der Aufruf an die Proletarier aller Länder bezweckte die Herauslösung einer bestimmten Klasse aus den Gemeinschaften aller Länder, um den Weltumsturz herbeizuführen. Der Weltumsturz aber sollte außerhalb des Rahmens von Gesetz und Ordnung stehen.

*

Jeder Weltumsturz, jeder Umsturz also, der außerhalb des Rahmens der Gemeinschaft gedacht und angestrebt wird, bedingt und bringt das Chaos. Jeder geplante Weltumsturz dient nicht dem Interesse der Gemeinschaft, sondern dem ichsüchtigen Ziel einer Kaste, eines Standes, einer Schicht.

*

Zusammengefaßt: Das religiöse Reservat der Christen hatte zur Folge den Angriff einer bestimmten Glaubenskaste auf den Staat als natürliche Ordnung.

Das wirtschaftliche Reservat des besitzbürgerlichen Standes hat die Versklavung ganzer Erdteile zur Folge.

Das klassenkämpferische Reservat treibt zum nihilistischen Sklavenaufstand, der selber nicht in der Lage ist, Werte zu schaffen, da ihm hierzu die Voraus-

setzungen der Werte fehlen, die Begriffe: Freiheit, Ehre und Pflicht.

*

Die Gemeinschaft soll erkennen, daß jedes Reservat ihr Todfeind ist.

Die Gemeinschaft muß dieser Erkenntnis gemäß handeln.

Versagt die Gemeinschaft hierin, so ist sie des Todes schuldig und soll den Reservaten zum Opfer fallen.

Denn solcher Gemeinschaft fehlt die Voraussetzung aller Lebensberechtigung: die Verantwortung.

Die Gemeinschaft

Kein Wort ist mißverständlicher, kein Wort ist so umstritten, kein Wort hat soviel Verwirrung angerichtet wie das Wort Gemeinschaft.

Die Verteidiger der Reservate bedienen sich mit Vorliebe dieses Wortes, um die Gruppen der Gemeinschaft, die sie zu beherrschen trachten, vor einem Ausweichen oder Ausbrechen zu bewahren.

Es soll darum zunächst festgestellt werden, daß Gemeinschaft und Demokratie nichts miteinander zu tun haben.

Gemeinschaft ist nicht Gleichberechtigung aller allen gegenüber. Gemeinschaft ist nicht Herde mit gleichem Anrecht auf Weideplatz und Tränke. Gemeinschaft ist aber auch nicht zufälliger Zustand oder beliebiger Standort.

Gemeinschaft ist Bund derer, die eines Willens sind.

*

Das heißt: Wohl ist Gemeinschaft auch Bund derer, die eines Blutes sind. Blut ist gesetzmäßige Voraussetzung, ohne die eine Ordnung nicht möglich ist. Aber Blut ohne Willen ist tot.

Wohl ist Gemeinschaft auch Bund derer, die einer Sprache sind.

Sprache ist Folge des Blutes.

Ohne blutgebundenen Willen aber ist Sprache nur ein lockeres Band, das zu beliebiger Zeit an beliebigem Ort abgestreift werden kann.

Wohl ist Gemeinschaft auch Bund derer, die eines Glaubens sind.

Wenn der Glauben aber außerhalb der Bindungen von Blut, Sprache und Willen lebt, so gleitet die Gemeinschaft ins Unwirkliche ab und wird zur Phrase und zum Spielball fremder Mächte.

*

Gemeinschaft ist dort, wo Menschen, die eines Blutes, einer Sprache sind, einen Willen bekunden, der über Gesinnung und Haltung zur Tat drängt. Dort erst haben Menschen das gemein, was zur Gemeinschaft führt: einen verbindenden und verbindlichen Lebensinhalt, der zugleich Lebensbetätigung ist.

Die Gemeinschaft erwächst darum nicht aus der Masse, sondern aus der Persönlichkeit.

*

Persönlichkeit aber ist wieder nur dort, wo Verantwortung herrscht. Verantwortung besteht in dem Bewußtsein, gebunden zu sein durch die Pflicht an Gesetz und Ordnung. Verantwortung besteht in dem Rechenschaftgeben gegenüber den Forderungen von Gesetz und Ordnung und in der Ehrlichkeit bei der Beantwortung der Fragen nach dem Wert der Lebensbetätigung. Ver-

antwortung heißt ständig wache Zwiesprache halten mit den Fragen des Herzens und sie in Einklang zu bringen suchen mit den Forderungen des Willens.

*

In die Masse zwar wird der Mensch hineingeboren, in die Gemeinschaft aber wird er aufgenommen.

Die Aufnahme in die Gemeinschaft erfolgt da, wo der Mensch seine Gesetzmäßigkeit erkennt und seinen Willen in die Ordnung stellt.

Das ist seine entscheidende Tat, durch die sein Wert und seine Fruchtbarkeit bedingt ist.

*

Die Gemeinschaft ist Träger und Verwirklicher des Gesetzes. Sie besteht nur dort, wo jedes Reservat überwunden ist, wo der Wille ausgerichtet ist auf das Ziel des gesunden, ursprünglichen Volkes und des starken Staates.

Volk ist Gesetz.

Staat ist Ordnung.

Gemeinschaft aber ist Wille.

*

Die Masse steht außerhalb der Bindungen. Sie hat sich weder zum Guten noch zum Bösen entschieden. In ihr ruht Gut und Böse.

Masse muß geweckt, aufgerüttelt, geführt werden.

Ein Teil der Masse wird in der Beharrung bleiben

und sich gegen jede Bindung sträuben. Dieser Teil der Masse ist harmlos und wird im gutmütigen Schlaf in der Richtung schreiten, in der die Gemeinschaft bewußt marschiert.

Ein Teil der Masse wird den Dreiklang von Gesetz, Ordnung und Willen hören und die Harmonie zu ihm ersehnen. Aus diesem Teil werden immer wieder die Träger der Gemeinschaft aufwachen.

Ein letzter Teil der Masse aber ist böswillig. Weil er blind ist, behauptet er, es sei kein Licht. Er hat kein Verständnis für den Dreiklang und behauptet, er sei Täuschung und Betrug. Dieser Teil steht im ständigen Angriff gegen die Gemeinschaft. Er erhebt sich in gifterfüllter Zerstörungswut gegen Gesetz und Ordnung.

Sein Gesetz heißt Willkür.

Seine Ordnung heißt Chaos.

Sein Wille heißt Wut.

Dieser Teil der Masse, der seine Heimat in der Unterwelt hat, versucht die Oberwelt zu sich herabzuziehen und ihrem Geiste den Stempel seines Ungeistes aufzudrücken.

Die Gemeinschaft hat sich der Gefahren, die in der Masse schlummern, bewußt zu sein und darf ihr nicht dienen, sondern muß sie beherrschen. Die Entfesselung der Masse führt zur Zerstörung der Gemeinschaft und setzt an die Stelle der Herrschaft der Wertigen die Diktatur der Unwertigen.

*

Die Gemeinschaft ist der Bund der Erlesenen.

Auslese zu betreiben ist die Lebensbetätigung der Dreiheit von Gesetz, Ordnung und Willen.

Die Pflicht zur Auslese ist zugleich die höchste Vernunft.

*

Die Auslese erfolgt im sozialistisch-aristokratischen Sinn.

Sozialistisch, weil die Leistung für die Gemeinschaft das Entscheidende ist.

Aristokratisch, weil die Auslese, soll sie überhaupt Frucht tragen, aus der Masse emporgehoben werden muß.

Die Zugehörigkeit zur Auslese kann nicht vererbt werden, sondern muß jedesmal erworben werden. Darum ist sie sozialistisch.

Wohl aber kann sie verloren werden.

Die Zugehörigkeit zur Auslese beruht nicht auf einmaliger Leistung. Sie kann nicht erworben werden durch eine Tat, sondern sie ist Lebensstand.

*

Der Lebensstand der Auserlesenen ist aus der Zufälligkeit äußeren Geschehens in die Gesetzmäßigkeit der Tat erhoben.

Wer in der Gemeinschaft steht, steht fest. Er ist unerschütterlich, weil er weiß, daß nichts außerhalb des

Gesetzes geschieht und weil jede geforderte Tat im Rahmen der Gesetzmäßigkeit sich vollzieht.

*

Nur wer außerhalb der Gemeinschaft steht, ist entwurzelt genug, ernsthaft ein Wunder zu erbeten, das ihn außerhalb der Reichweite des Gesetzes stellt.

Wer in der Gemeinschaft steht, sucht die Erfüllung, nicht die Erlösung.

*

Die Gemeinschaft allein ist berufen zur Herrschaft. Sie erhebt den Freisten, Edelsten und Kühnsten aus ihrer Mitte und legt das Führeramt auf ihn.

Der Führer gibt der Gemeinschaft Rechenschaft.

Ihr allein. Denn nur sie ist gleichen Blutes, gleichen Glaubens und gleichen Willens. Nur sie kennt den Willen des Führers und weiß um sein Wollen.

Sie allein aber auch kann über Schwachheit, Versagen und Treulosigkeit richten.

Gemeinschaft und Führer bedingen sich gegenseitig. Sie beziehen voneinander die Kraft.

Die Gemeinschaft wird an ihrem Führer gerichtet, und der Führer an der Gemeinschaft.

*

Die Nation in ihrer Gesamtheit besteht aus drei Schichten:

der Masse, die wiederum aus drei Schichten erwächst,
der Gemeinschaft,
dem Führer.

Sie bietet den Anblick einer Pyramide.

Die Schichten sind nicht geschaffen, sondern erwachsen.

*

Die Gemeinschaft herrscht im Führer.

Herrschaft ist Erfüllung des Gesetzes. Der Führer ist der oberste Vollstrecker des Gesetzes und der erste Künder der Ordnung.

Das Wissen um Gesetz und Ordnung ist das geistige Kennzeichen der Gemeinschaft.

Soweit die gutwillige Masse das Wissen nicht hat, bindet sie sich durch das Vertrauen.

Diese Gewißheit ist die Stellvertretung des Wissens.

Die drei Schichten sind untereinander verbunden durch die Treue.

Die Treue ist verankert im Gefühl der Zusammengehörigkeit und des Verbundenseins im Schicksal.

*

Nicht nach bürgerlichen Berufen oder erlernten Bildungswerten nimmt die Nation die Schichtungen vor, sondern ausschließlich nach dem Grade des Vorhandenseins von Wissen und Vertrauen und nach der Fähigkeit zur Treue.

*

Schicksal ist keine göttergleiche Macht, die den Willen des Menschen fesselt, sondern das Wirken des Gesetzes, das die Menschen an Raum und Zeit bindet und die Erfüllung der Pflichten des Lebensstandes fordert.

*

Innerhalb der Gemeinschaft gibt es Männerbünde.

Die Männerbünde erstehen aus der Sehnsucht nach Erfüllung des Gesetzes. Sie sind Kameradschaften des Weges, nicht des Zieles.

Darum sind Männerbünde nicht Selbstzweck.

Wären sie Selbstzweck, so würden sie die Gemeinschaft zerstören.

Das Wesen der Männerbünde besteht im Kampf gegen jede Gleichgültigkeit.

Ihre vornehmsten Kennzeichen sind Armut und Opfer.

Armut ist nicht asketische Verneinung des Besitzes, sondern Unbestechlichkeit gegenüber den Versuchungen des Besitzes.

Armutsgesinnung ist Bereitwilligkeit zum Tragen jeglicher Last und jeglicher Entbehrung, die die Erfüllung der Pflicht gegenüber dem Gesetz mit sich bringt.

Opfer ist keine sakrale Handlung, sondern Verzicht auf Ausnutzung der persönlichen Vorteile, die der Stärkere sich auf Kosten der Schwächeren verschaffen könnte.

*

Über der Gemeinschaft erhebt sich unsichtbar der Orden.

Er ist die geistige Krönung der ganzen Nation.

Ihm gehören die Großen des Volkes an.

Er ist der Träger der Idee schlechthin.

Er ist Zeuge der Ewigkeit des Volkes.

Er ist Heimat und Himmel der Großen der Nation.

Er ist der einzige, der wahre und heilige Tempel, in dem ein Volk seine Seele erheben kann aus gegenwärtigen Nöten.

Er ist der Ort der Selbstbesinnung, der Born ewig gegenwärtiger Kräfte.

*

Die Verehrung der Großen des Volkes ist der gemäße Kult der Gemeinschaft.

Die Wertung

Der Streit um die Wertung ist so alt wie die Menschheit.

Religionen und philosophische Systeme haben zu allen Zeiten versucht, durch ihre Lehre den letztgültigen Maßstab für die Wertung aufzustellen.

Oft wurde triumphierend behauptet, der Maßstab sei gefunden.

Dann verstieg man sich zur These, die Tugend sei lehrbar oder gar zu dem priesterlichen Wort, ein bestimmter Religionsstifter sei ausschließlich der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Eifrig ging man an die Umwertung und versuchte sich in der neu gefundenen Wertung, um endlich zuzugeben oder zu verheimlichen, daß sich auch durch die Neuwertung nichts geändert hätte.

Auf dem Gebiete der Wertung sind soviel dilettantische Versuche unternommen worden, daß am Ende die Ordnung selber in Gefahr war, verraten, vergessen und verkehrt zu werden.

Nur erwies sich die Ordnung zum Glück stärker als die heraufgeführte Unordnung.

*

Die deutsche Denkart stellt keine wirklichkeitsfernen Theorien auf und hofft nicht auf Wunder, sondern wertet den Menschen nach seiner Wichtigkeit für die Gemeinschaft.

Sie mißt das Leben des einzelnen am Leben der Gesamtheit des Volkes. Sie mißt die Gegenwart mit dem Maß der zukünftigen Gültigkeit.

So wird der Wert des Individuums klein vor der Größe der Gemeinschaft. So wird der Wert der Persönlichkeit groß in Anbetracht ihrer beispielhaften Wirkung auf die Gemeinschaft.

*

Der Wert der Gemeinschaft ist bedingt durch den Geist, der sie erfüllt. Der Geist ist bedingt durch die Gesinnung, die die Gemeinschaft trägt. Die Gesinnung ist der Ausfluß der im Charakter vereinigten bluts- und willensmäßigen Kräfte, die zur Bildung der Gemeinschaft führen.

Die Gemeinschaft wertet:

Gut ist, wer das Gesetz erfüllt!

Das heißt: Das Gesetz erfüllt der, der bewußt und willensmäßig seine Tat in den selbstlosen Dienst der Gemeinschaft stellt. Das Wissen um das Gesetz ist bedingt durch die Erkenntnis der Bindung, die der einzelne durch seine Verantwortung für die Gemeinschaft trägt.

Verantwortlich aber kann nur der gemacht werden,

der im Besitz der geistigen und leiblichen Kräfte ist, das heißt: verantwortlich ist nur der Gesunde. Der Kranke steht außerhalb der Verantwortung.

Die Gemeinschaft fördert das Gesunde und unterdrückt das Kranke.

*

Die Gemeinschaft wertet:

Böse ist, wer sich wider das Gesetz erhebt!

Das heißt: Es ist unerheblich, ob die Erhebung wider das Gesetz aus Unverstand, gesetzwidriger Gesinnung oder aus dem Wunsch nach Erlösung von dem Gesetz erfolgt. Es ist unerheblich, ob der Wille zur Zerstörung des Gesetzes dem Herzen eines Schurken oder eines „Heiligen" entspringt. Wer sich der Erfüllung des Gesetzes zu entziehen trachtet, ist böse. Da die Gesetzlosigkeit das Leben der gegenwärtigen und zukünftigen Gemeinschaft zerstört, gibt es keine Milderungsgründe.

Die Gemeinschaft vernichtet alles, was ihr schädlich und verderblich ist. Sie vernichtet selbst den Keim der Gesetzlosigkeit.

*

Die Gemeinschaft wertet:

Stark ist gut!

Das heißt: Stark ist der, der die Widerstände der Ichsucht und jeden ichentsprungenen Vorbehalt überwunden hat und Träger der Pflicht ist. Der Starke

ist wach und wird nie müde. Er trägt seine Verantwortung mit der Freude des Kriegers am Kampfe. Er hat das Gesetz seines Blutes erkannt und formt die Erkenntnis durch den Willen zur Tat. Dadurch steht er in der Ordnung.

*

Die Gemeinschaft wertet:

Schwach ist böse!

Das heißt: Dort wo der Schwache den Anspruch auf Gleichberechtigung mit dem Starken erhebt, macht er den Versuch, die Ordnung aufzuheben und wird dadurch zum Schädling. Jede Lobpreisung des Schwachen ist eine Sünde gegen die Gemeinschaft. Es ist wichtiger, die Gesetzmäßigkeit des Starken zu erforschen als die Verirrungen des Schwachen. Jeder Versuch der Schwachen, durch Zusammenschluß eine Macht zu bilden, ist ein Angriff auf die Gemeinschaft.

*

Die Gemeinschaft wertet:

Es gibt nur eine Moral, die Moral des Kriegers.

Das heißt: Der Krieger ist der zur letzten Tat Geweihte. Er hat sich in Erfüllung des Gesetzes der Forderung der Pflicht mit seinem Eigenleben allein der Gemeinschaft verschrieben. Er hat sich am weitesten von der Sorge um das eigene Wohl getrennt. Er kennt weder Vorbehalte noch Ausflüchte. Seine Gesinnung ist seine Tat.

Nach der Wertung der Gemeinschaft ist er zugleich gut und stark.

*

Die Gemeinschaft ehrt sich, indem sie den Krieger ehrt.

Sie heiligt seine Tat, indem sie sie zum Maß der Tugend bestimmt.

Vom Krieger empfängt die Gemeinschaft die Lehre der Tugend.

*

Der Krieger lehrt:

Sei mutig!

Das heißt: überwinde die Furcht, die dich zu ängstlicher Erhaltung des eigenen Lebens treibt. Denke daran, daß in deiner Tat die Zukunft deines Volkes ruht. Sei eingedenk, daß dein Leben, dein Kampf und dein Tod Beispiele des starken Lebens sind. Vergiß keinen Augenblick, daß die junge Mannschaft deines Volkes mit heißen Augen jedem deiner Schritte folgt.

Mutig sein heißt nicht mit dem Leben spielen, sondern es planvoll zur Erringung der Freiheit und zur Gestaltung der Zukunft des ewigen Volkes einsetzen.

*

Sei edel!

Das heißt: denke daran, daß du kein Mörder bist und nicht sinnloser Vernichtung dienst. Sei eingedenk,

daß deine Tat die Ehre der Nation ist. Um so härter und unerbittlicher aber ist dein Kampf. Edelmut gibt dem Feinde Ehre, hat aber kein schwächliches Mitleid mit ihm. Der Edle erwartet auch vom Feinde kein Mitleid, er erwartet nur dieselbe Ehre, die er ihm gibt.

*

Stirb stolz!

Das heißt: denke daran, daß dein Tod die Erfüllung des Gesetzes ist und daß der Tod die Krönung der Pflicht ist. Denke daran, daß dein stolzer Tod den Jungen zur Überwindung des Grauens verhilft.

Wer stolz stirbt, raubt dem Tod den Schrecken.

*

Das Leben des Kriegers ist zugleich einsam und doch aufs engste an die Gemeinschaft gebunden.

Einsam, weil er allein sein Herz erhärten muß, um den Gefahren zu trotzen.

Einsam, weil er weiß, daß das Sterben die größte Einsamkeit bedeutet. Und er kämpft unter dem Schatten des Sterbens.

Einsam ist sein Leben, weil es aus den Niederungen des Alltags mit seinen Ängsten und Sorgen in die Höhe der Tat gewachsen ist, von der aus der Alltag mit der ihm verketteten Masse sehr klein und unwichtig erscheint. Das Leben des Kriegers ist im Nehmen ebenso stürmisch und fordernd wie im Geben. Es

ist in seiner Wildheit ebenso überwältigend groß wie in seiner Todesbereitschaft.

Wenn der Krieger für einen Augenblick den Versuchungen des Genusses verfällt, vermag er darauf den Schmutz von sich zu schütteln.

Der Schwache würde im Schmutz versinken.

Wo der Krieger kaum den Knöchel beschmutzt, schlägt der Sumpf über dem Kopf des Schwachen zusammen.

Der Schwache hat eine andere Moral, weil seine Widerstandsfähigkeit eine andere ist.

Eng verbunden ist das Leben des Kriegers mit der Gemeinschaft.

In ihr verwurzelt, aus ihr entwachsen, mit ihr verflochten zu engster Kameradschaft ist sein Leben.

Seine Tat wäre sinnlos ohne die Gemeinschaft.

Sein Krieg wäre Mordbrennerei ohne die Gemeinschaft.

*

Die Krieger führen das beispielhafte Leben der Kameradschaft.

In Kameradschaft leben heißt:

Keiner hungert, solange ein Kamerad noch ein Stück Brot besitzt.

Keiner dürstet, solange ein Kamerad noch einen Schluck Wasser hat.

Keiner ist verlassen, solange noch ein Kamerad am Leben ist.

Wer in der Kameradschaft lebt, bleibt in ihr. Wen das tödliche Eisen aus der Kameradschaft riß, lebt in ihr weiter durch seinen Ruhm.

Wenn ein Junger in die Kameradschaft der Krieger aufgenommen wird, wird er zum Träger und Erben des Ruhmes der gefallenen Krieger. Je größer das Vermächtnis des Ruhmes, um so größer die Ehre der Verantwortung. Je größer die Verantwortung des Kriegers, desto größer ist sein Eifer, sich ihrer würdig zu erweisen.

*

Die Gemeinschaft, deren Söhne in der Mehrzahl Krieger zu werden sich sehnen, ist unbesiegbar und ewig.

Die Heldenverehrung ist der vornehmste, edelste und klügste Kult der Gemeinschaft.

Die Heldenverehrung eint mehr als jede Religion Herz und Vernunft der Jungen und Alten.

Der Heldenverehrung ist nur der fähig, in dessen Herz die Sehnsucht zu heldischer Tat wach und fordernd ist.

Darum ist die Heldenverehrung der Kult der Auserlesenen.

*

Die Gemeinschaft wertet den Kult.

Für sie ist der Glauben keine Sache des Reservates irgendwelcher Kreise.

*

Die Gemeinschaft wertet:

Es geschieht keine Tat ohne Glauben.

Glauben ist kein Fürwahrhalten aber auch kein Stand jenseits der Tat.

Glauben ist auch keine Religion, die da versucht, in Lehrsätzen und Denkgebäuden das Wissen um Himmel und Erde einzufangen und festzulegen.

Glauben erwächst aus der inneren Haltung und ist ständige offenbare Äußerung des Gesetzes.

Im Glauben steht der, der um seine Sendung weiß, der erfüllt ist von den Forderungen der Pflicht.

Im Glauben handelt der, der den Widerständen zum Trotz dem Gesetz zum Durchbruch verhilft.

Wer das Gesetz zum Ausgangspunkt und zum Endziel seines Willens macht, der steht und handelt im Glauben.

Die Starken der Gemeinschaft sind gläubig.

Der Krieger ist der erste Künder des Glaubens.

Der Schwache baut sich Himmelsleitern, mit denen er der Welt der Tat zu entgehen hofft.

Die Erziehung zum Glauben ist eins mit der Lehre der Heldenverehrung.

Eine Religion, die sich an die Schwachheit wendet, erhebt sich wider das Gesetz. Sie erzeugt nicht Glauben sondern Tatfeindschaft.

Der Glaube schafft keine Inseln der Rettung sondern das Festland der Tat.

*

Die Gemeinschaft wertet:

Wer den „Abfall" vom Christentum gleichsetzt mit dem Verfall des Staates und der Kultur, hat keinen Sinn für die Wahrheit des Gesetzes.

*

Die Gemeinschaft lehrt:

Gesetz und Ordnung wurden unterhöhlt von der Jenseitslehre der Christen. Darunter litten Staat und Kultur. Wer den Leib verflucht, verflucht auch die schaffende Hand.
Der Scheinstaat zerfällt, und die Scheinkultur geht an ihrer Unwahrhaftigkeit zugrunde.
Aus der Erkenntnis des Gesetzes und dem Tatbekenntnis zur Ordnung ersteht der Staat der Starken, der einer neuen Kultur den Boden bereitet.

*

Die Gemeinschaft gebietet:

Du sollst den starken Feind ehren, aber nicht lieben.
Du sollst den Schädling töten.
Du sollst die Großen deines Volkes lieben und die Feiglinge hassen.
Du sollst die verachten, die der Welt zu sterben wünschen.
Widerstrebe dem Bösen und hange dem Starken an.

Sei wachsam und lege das Schwert nicht aus der Hand.

Verrate nie deinen Führer.

Dein Stolz verwehre es dir, je um Gnade zu bitten.

Bitte nicht, daß der Kelch an dir vorübergehe, sondern trinke ihn trotzig, aufrecht und beherrscht.

Wer den Starken haßt, der soll vom Starken vernichtet werden.

*

Die Gemeinschaft wertet:

Wer die junge Mannschaft zu großen Taten anzufeuern vermag, ist der wahre Priester seines Volkes.

Was die Augen der jungen Mannschaft aufleuchten, was die Herzen der Jungen vor Tatsehnsucht erzittern lassen kann, das ist das göttliche Wort der Nation.

*

Die Gemeinschaft fragt:

Liegt nicht ganz Europa, liegen nicht alle christlichen Erdteile verfallen am Boden?

*

Die Gemeinschaft antwortet:

Europa stirbt, weil es das Gesetz vergaß. Statt der Herrschaft der Auserlesenen herrscht der Demokratismus. Statt Freiheit waltet der Libera-

lismus. Statt der Pflicht triumphiert der Genuß. Statt des Kriegers spricht der Händler. Statt Eisen regiert Gold.
Europa verriet das Blut und schändete die Rasse
Es entfesselte die Unterwelt.
Wohin das Christentum vordrang, entkräftete es die Gemeinschaft der Starken.
Das heidnische Asien, vor allem das heidnische Japan, rüstet zum Angriff.
Die Welt ist am Christentum alt geworden, jung blieben allein die heidnischen Völker.

*

Die Gemeinschaft verkündet:

Deutschland überwindet das große Sterben.
Es begehrt auf gegen die Lügen des sterbenden Europa und bekennt sich zum Leben.
Es ist stark genug, das Gesetz zu erfüllen.
Es ist frei genug, mutig zu leben.
Es ist stark im Glauben und vermag tapfer zu sterben.
Es ist ehrlich genug, die Ordnung zu verkünden und sich von der Scheinmoral der christlichen und beutehungrigen Welt abzuwenden. Es überfällt nicht im Namen Gottes oder der christlichen Kultur schwache Staaten, um sie auszuplündern.
Es ist bereit, in der Gemeinschaft der starken Nationen zu leben und wehrt sich dagegen, daß die

Schwachen sich Vorrecht und Bevormundung anmaßen.

*

Das ist der Sinn der Wertung:

Das Schwache sterbe, auf daß das Starke lebe!
Es herrsche der Wille zum Gesetz!

*

Die christliche Welt erhob sich, um Deutschland der Barbarei zu zeihen. Deutschland wurde einsam, aber nicht in der Einsamkeit des Todes, sondern in der Einsamkeit des starken Lebens.

*

Die christliche Welt zerfetzte ihren Geist im Aufstellen zahlloser Probleme.

Deutschland fand zurück zur Kriegermoral und wurde einfach im Denken. Es vermied die Winkelzüge des Intellekts und bekannte sich zum unerbittlichen, gesetzmäßigen Walten des Geistes.

*

An Stelle unfruchtbarer Problematik und schwindsüchtiger, dekadenter Ästhetik setzte Deutschland den Willen zur Tat.

Dadurch wurde und wird es nicht „geistlos", nicht „barbarisch", nicht „ungebildet". Deutschland wurde und wird unverbildet, tatfroh, gesetzwillig und hart.

*

Deutschland erhob das verketzerte Preußentum zur Idee. Das Preußentum wurde entjunkert und aus der Sturheit gerissen. Preußentum wurde durch seine Eindeutschung zu dem gemacht, was es ursprünglich war: Geist der Gemeinschaft, die nicht in irgendeiner „Heimat" ihre Erfüllung findet, sondern ausschließlich dort, wo starke Herzen sich der Fahne der Pflicht und der kämpferischen Gestaltung des Gesetzes zur Erfüllung der Ordnung verschrieben haben.

*

Die Gemeinschaft richtet sich auf und verkündet stolz:

> Möge man immer Deutschland des Barbarismus zeihen, möge man getrost Deutschland als heidnisch bezeichnen:
>
> Wenn Deutschland nur lebt!

Die Zwiesprache

Der Junge fragt:
Wie soll ich beten?

*

Der Krieger antwortet:

Als du Kind warst, plappertest du willig die Gebete, die man dich lehrte. Du verstandest ihren Sinn nicht. Gott war dir Vater und Mutter, Bruder und Schwester.

An deinem kindlichen Gebet freuten sich deine Eltern und nahmen es als Weihestunde ihres eigenen Herzens an. Als du älter wurdest, scheutest du das Gebet, vergaßest es oder schaltetest das Denken bei ihm aus.

Der Jüngling, der im Sturmlauf sich das Leben zwingt, verlernt das Beten. Der Mann erst, der in schwerer Stunde vor den Grenzen seines Lebens steht, erinnert sich des kindlichen Gebetes und plappert angstvoll seine halbvergessenen Formeln.

Es ist kein schöner Anblick, in Todesnot gebrochene Männer weinend eine Himmelsmacht um Gnade bettelnd zu sehen.

Das Gebet, mein Junge, entspringt der Furcht. Es ist das Zeichen von Unsicherheit und Schwachheit. Wer bittet, fleht um das Wunder, da eigne Kraft ihm die

erwünschte Gabe nicht verschaffen kann. Gebetsleben ist das Leben jenseits eigner Kraft, ist das Leben aus der Kraft des Gottes, den der Mensch sich über jenen Wolken thronend denkt.

Wer ständig im Gebet den Gott erforschen muß, begibt sich selbst des höchsten, das er hat, der Verantwortung.

Wir, die wir Männer wurden, haben nichts mehr gemein mit der Gemeinde jener Gläubigen, die singend und betend in Kirchenmauern ihren Gott verehrt, um heute oder morgen dann von ihm die Gegengabe seines Segens anzunehmen.

Wir Männer halten Zwiesprache mit dem Gesetz, das in uns herrscht, das uns zur Tat treibt. Wir geben uns Rechenschaft darüber, ob wir am Tage das Gesetz erfüllten. Uns spricht niemals die Gnade eines Gottes frei, wenn wir die Freiheitstat versäumten.

Zwiesprache halten wir mit uns und suchen dann die Einsamkeit des Herzens. So finden wir die Kraft in uns, die uns mit dem erhaltenden Gesetz verbindet und uns davor bewahrt, daß wir der großen Ordnung uns entziehen.

So wird die Tat zum Gottesdienst. So wird Erkenntnis unsrer Pflicht die Forderung, die uns mit uns selber rechten läßt und unser Gewissen nicht erschlaffen oder gar einschlafen läßt.

Verstehst du das?

*

Der Junge verspricht:

Ich werde die Geschichte meines Volkes lesen und lernen, das Große zu lieben und das Gemeine zu hassen.

Ich werde den Bund der Besten suchen und danach trachten, das Falsche, das Feige und das Unwahre zu überwinden.

Ich werde suchen, bis ich das Gesetz in mir gefunden habe, um der Gemeinschaft als ein Ganzer dienen zu können.

Ich werde an jedem Abend von mir Rechenschaft fordern, ob ich das Gesetz erfüllte.

Ich will danach streben, hart und klar zu werden wie ein Kristall.

Der Junge fragt:

Wird es mir wohlergehen auf dieser Erde?

*

Der Krieger antwortet:

Wen die Erkenntnis des Gesetzes zur Tat treibt, schaut nicht mehr zur Seite und fragt nicht nach dem Sold einer Gegenwart.

Er weiß, daß die Erkenntnis Frucht tragen wird, er weiß aber nicht, wer diese Frucht einst erntet.

Jedes Denken an das eigene Wohlergehen hemmt den Schritt und wandelt den Sturm in ein zaghaftes Schreiten.

Die höchste Belohnung, die der Tat des Mannes werden kann, ist der Dank der Gemeinschaft, die ihn den Jungen zum Vorbild werden läßt. Je weiter der Mann über die Versuchung der Gegenwart hinaus in die Gestaltung der Zukunft wächst, um so weniger kümmert ihn das Angenehme.

Sieh auf einen der Größten deines Volkes, mein Junge. Sieh auf Ulrich von Hutten. Er war der Ärmste seiner Zeit, er war verachtet und verstoßen von seiner Gegenwart. Siech und verkommen mußte er sich durch Deutschland schleppen, das ihn nicht erkannte. Als er schon mit dem Tode rang, konnte er noch das Schicksal preisen, das ihn zum Kampf in diese Welt gestellt hatte.

Jahrhundert, es ist eine Lust, in dir zu leben! konnte er triumphierend dem Fluch entgegenschreien, den das Jahrhundert über ihn gesprochen hatte.

Er starb fern seinem Volk auf einer Schweizer Insel. Sein Volk weiß weder den Tag des Todes noch den Ort, da man den siechen Leib des Freiheitskämpfers in die Grube warf.

Doch vier Jahrhunderte danach stieg Hutten aus dem Totenreich und wurde Fleisch und Blut in dieser Zeit, die sich dem Freiheitskampf verschrieb.

Ging es ihm wohl auf dieser Erde? Ein räudiger Hund, der angekettet in der Hütte liegt, hat mehr von seinem bißchen Leben als Hutten auf der Unrast seiner Wanderschaft dem Schicksal an schönen Tagen abzujagen je vermocht hat.

Und doch ist Hutten tausendmal gesegnet, weil an seinem Feuergeist noch heute unsre junge Mannschaft die Fackeln ihrer Freiheitssehnsucht hell entflammen lassen kann.

Das ist der Sinn des starken Lebens: daß es wirkt!

Nicht Sattsein, sondern Schaffen ist der Lohn des Lebens, den der Mensch dem kargen Boden seines Willens abzuringen sich bemüht. Der Krieger, der im todgeweihten Angriff dem Feinde Raum entreißt, weiß nicht, ob er dazu bestimmt ist, einst die ersten Furchen auf dem neuen Ackerland zu ziehen. Er begnügt sich mit dem Wissen, daß seine Söhne einst auf diesem Land erstarken werden. Das Wissen macht ihn stolzer als das Haben.

Verstehst du das?

*

Der Junge verspricht:

Ich will danach trachten, daß die Gier nicht meinen Arm erschlaffen läßt.

Ich will mich nicht begnügen mit der Geborgenheit des sichren Eigenlebens.

Ich will nicht kämpfen um Besitz, der mich wie eine Mauer trennt von der Gemeinschaft.

Ich will nicht um Genuß die Pflicht verraten, die mich an den Kampf der Zukunft bindet.

Ich will nicht seitwärts und nicht rückwärts schauen, wenn das Gesetz mich in die Ferne ruft zum Freiheitskampf.

Der Junge fragt:
Was ist die Ehre?

*

Der Krieger antwortet:
Die Ehre ist nicht ein Privatbesitz, den dir der eine stehlen oder den dir der andre absprechen kann.

Ehre ist das Bekenntnis deiner Pflicht, die du erfahren hast aus jener Forderung, die das Gesetz in dir erhebt.

Wer in der Pflicht steht, der steht in der Ehre. Ehrlos ist, wer die Pflicht verrät.

Die Treue zu Gesetz und Pflicht ist die Betätigung der Ehre.

Wer seine Ehre wahrt, der geht als Kämpfer durch das Leben und achtet nicht des Anwurfs, der ihn aus den Reihen Ehrloser trifft. In Kerkern lagen und auf Scheiterhaufen brannten fast mehr Ehrenhafte als je auf Königsthronen saßen.

Die Gemeinschaft wird die Trägerin der Ehre.

Wer seine Ehre sucht, wird sie in der Gemeinschaft finden.

Wer jemals seine Ehre aufgegeben, wird sie niemals zurückerstattet sehen. So wie der Tote keinen Anspruch mehr auf Leben hat.

Tat und Ehre sind so eng verwachsen, daß keiner je sie trennen kann. Ehre ist nicht wie der Kirchenrock der alten Leute, der Sonntags aus dem Schrank genommen wird.

Sie ist auch nicht die weiße Weste satter Leute.

Ehre ist wie die Spitze an dem Schwerte eines Kriegers.

Das Schwert ist wertlos ohne diese Spitze.

Wertlos ist für die Gemeinschaft einer, der nicht aus dem Bekenntnis handelt, sondern ohne Pflicht und ohne Bindung an Gesetz und Ordnung im Niemandsland des Zufalls hockt und auf die guten Stunden wartet, da er, ohne im Kampf gelebt zu haben, mühelos ernten kann.

Des Kriegers Ehre ist die Reinheit seiner Tat. Ist die Unbeflecktheit seines Willens.

Verstehst du das?

*

Der Junge verspricht:

Ich will die Ehre nicht im Glanz des lauten Lobes einer gesetzesfernen Masse suchen, sondern in dem unbeugsamen Willen, das Freiheitssehnen, das als mein Gewissen in mir pocht, in der Gemeinschaft selber zu gestalten.

Ich will nicht mit der Ehre tändeln, sie nicht wie Schmuck an meinen Kleidern tragen.

Die Ehre sei mein Schwert.

Mein Schwert sei meine Ehre.

So wie mein Schwert nicht stumpf, soll meine Ehre nie ein Schatten werden.

Die Ehre ist das Blut der Seele.

Die Seele stürbe mir, verlöre ich die Ehre.

Der Junge fragt:

Was ist die Freude?

*

Der Krieger antwortet:

Freude ist das Bewußtsein unsrer Kraft, die uns aus der Niederung der Ängste hebt.

Das Lachen des Starken ist der Siegruf kämpferischen Geistes.

Nur wer die Nichtigkeit der Alltagsnot erkannt und sich aus der Umklammerung der Furcht gelöst hat, der kann des Freiseins Freude ganz erfassen.

Freude: das heißt Ja sagen können zu den Dingen dieser Welt.

Freude: das heißt jauchzen müssen, wenn der Sturm heranpeitscht und versucht, uns wie ein Laub davonzuwirbeln. Der Einsatz eigner Kraft gegen die Gewalt der äußeren und inneren Mächte erzeugt in tiefster Seele Freude.

Freude ist das überlegene Spiel des Starken mit Gefahr.

Der Krieger singt in Stunden vor der Schlacht die frohsten seiner Lieder, nicht Choräle. Die Freude, jetzt

den Mut und alle Kräfte aufbieten zu müssen, um den Feind zu zwingen, das große Wagspiel mit dem Rätsel Tod treibt ihm das frohe Leuchten in die Augen, läßt seines Blutes Kreislauf stürmisch wallen und lockt den Mund zu hellem Singen.

Rein ist des Starken Freude. Unbeschwert erklingt sein Lachen.

Der Schwächling kennt die reine Freude nicht. Er kennt allein den blöden Witz und schrilles Lachen über Zoten.

Hör dir das Lachen eines Starken an, es klingt verhalten, tief von Herzen kommend.

Des Starken Freude ist nie albern, nie gröhlend, nie gekünstelt.

Sein Lachen liegt im Herzen, in den Augen, in den Nasenflügeln, nicht auf der schnellen Lippe wie beim Schwachen.

Die Freude ist beim Starken etwas — Ernstes. Sie ist heilig.

Verstehst du das?

*

Der Junge verspricht:

Ich will, um freudig einst zu werden, den Kampf um die Gestaltung meines Wesens siegreich führen.

Ich glaube, daß die Freude erst den Mann erfüllt, der durch Erfahrung, Leid und Not geläutert ist und allem Schmutz zum Trotz den Glauben an die Reinheit doch bewahrte.

Ich will mich hüten vor den Menschen, die nur verbissen sind im Spott und die nicht lachen können als Befreite.

Den Männern aber will ich trauen, die noch im Alter das Leuchten ihrer Augen sich bewahrten.

Ich weiß jetzt, daß die Freude der Spiegel starker Seelen ist.

Der Junge fragt:

Wie sieht der Starke nun das Leben?

*

Der Krieger antwortet:

Leben ist nicht allein das Sein. Leben ist mehr, ist Werden, ist Gestalten.

Das heiligste im Menschen ist sein Wille. Der ruft und treibt ihn gegen Triebe, die verlocken wollen, zu verweilen, zu genießen, die Überwindung trotzig, kämpfend, froh zu preisen.

Dort, wo der Wille herrscht und das Gemeine, Feige, Falsche bändigt, erwächst das Leben, das hier erst fruchtbar wird.

Leben heißt Weiterwollen. Stillstand ist tierisch.

Leben heißt das Gesetz erkennen und selber in der Ordnung stehen.

Lebendige Menschen sind selten in der Welt. Sie zu erkennen, sie zu sammeln, sie zu regieren ist die Klugheit eines Staates.

Verstehst du nun, warum ich von dem Staat der Starken sprach?

Schwachheit ist immer müde, drängt immer zur Beharrung.

Und wenn ein Staat auch nur für eine Stunde auf das Murren jener Müden hört und den Lebendigen den Drang des Willens ein wenig nur zu drosseln sucht, nimmt er den Keim des Todes in sich auf.

Leben heißt täglich neue Kraft, heißt stündlich neuen Mut gebären.

Aus Blut und Willen formt sich Samen, der im Gesetz als Frucht die Ordnung schafft.

In diesem Kreislauf steht der Starke, der das Gebot der Gottheit lebenfordernd in der Brust verspürt.

Lebendige sind jung und trauen dem Gesetz, das sie gebietend stets erfüllt, sich selber zu erfüllen.

Lebendige mißtrauen allen jenen abgestandenen, schalen Lehren, die nur die Form erkennen, nicht den Geist.

Lebendige haben Ehrfurcht vor dem Leben, das die Erscheinungsform ist von Gesetz und Ordnung. Doch ehrfurchtlos und spöttisch lachend sehen sie auf jenes künstliche Treibhausleben, das nicht aus sich selber da ist, sondern sich sein Recht erst aus Erlösung von dem echten Leben nimmt.

Das Leben selber ist nicht Gott, doch ist es Ausfluß des Gesetzes, das die Gottheit ist.

Lebendige Menschen sind Kämpfer ihrer ganzen Haltung nach.

Kampf ist nicht immer nur ein Zustand, der gegen etwas ausgerichtet ist, Kampf geht in den meisten Fällen um etwas.

So ist der Lebendige zwar ein Kämpfer gegen Minderwertiges, in erster Linie aber doch ein Kämpfer um Gestaltung seiner selbst und um die Gestaltung der Gemeinschaft als Staat der Starken, der das Gesetz erfüllt und in der Ordnung steht.

Der Lebendige mißt sein Leben an den Widerständen. Es gibt kein Leben ohne Widerstand.

Und sollten jemals Menschen alle Widerstände überwunden haben, so werden sie die Sterne aus dem Himmel holen und aus ihnen Widerstände neu errichten.

Niemals soll eine Zeit es wagen, über zuviel Kampf zu klagen.

Die Größe einer Zeit erkennt man an der Größe ihres Kampfes.

Vielmehr sollen die Zeiten ihre Erniedrigung beklagen, die nicht erfüllt sind von dem Kampfruf freiheitsringender junger Menschen. Lerne die Menschen zu verachten, die aus dem großen Kreislauf ihres Lebens versuchen, ein Stückchen auszubrechen und diesen Raub in ihre Wüste zu verschleppen, um dort in Frieden ihn — das heißt gesondert vom Gesetz, getrennt vom Anspruch der Gemeinschaft — zu verzehren.

Laß dich von fremden Lehren nicht betören und glaube: wer sein Leben wegwirft, wirft sich selber

weg. Wer sein Leben wirklich lieb hat, so wie man Werk und Arbeit liebt, wie man Gemeinschaft, Volk und Ehre liebt, wie man die Freiheit und die Sehnsucht liebt, der wird sein Leben nicht verlieren.

Verstehst du das?

*

Der Junge verspricht:

Ich will mein Leben nicht fortwerfen, sondern es gestalten. Keine Erlösung von ihm soll mich von der Erfüllung trennen.

Ich will mein Leben heilig halten und es durch Tändelei niemals beschmutzen.

Stets will ich daran denken, daß das Leben mir gegeben wurde als Spanne Zeit, in der ich wirken soll.

Verlorner Tag ist nichtgetane Pflicht. Das ist Verrat an der Gemeinschaft.

Ich glaube, daß es Vernunft der Starken ist, das Leben echt zu leben. Ich will nicht fürchten, eine Tat zu rasch getan zu haben, ich will nur fürchten, eine Tat versäumt zu haben.

Ich will um die Erkenntnis ringen, daß Leben Offenbarung des Gesetzes ist, das auch in Welt und Himmel, das in Wolken und in Meeren wirkt. So hüte ich mich zwar vor Überheblichkeit und bin mir doch der Wichtigkeit des eignen Lebens stets bewußt.

Ich weiß, daß aller Wert darin beruht, die Wichtigkeit des Soseins zu erkennen.

Ich will mein Leben wach, bewußt und werdend führen. Ich will mich nie begnügen mit dem Teil, sondern ganz das Gesetz erfüllen, daß ich als Ganzer der Gemeinschaft diene.

Ich will wert sein des Blutes meiner Väter, die vor mir um Erkenntnis des Sinnes ihres Lebens rangen.

Ich will nicht, daß, die nach mir kommen, sagen, ich hätte meine Pflicht versäumt.

Ich will kein Dasein des Verzichts, ich will ein Leben des Gesetzes führen.

Der Junge fragt:

Wie ist die Formel des Gesetzes?

*

Der Krieger antwortet:

Es ist gefährlich, eine Formel aufzustellen.

Gefährlich wegen der Schwachen, denn sie neigen dazu, Formeln zu erlernen und glauben, sie hätten den Geist miterlernt. Doch Geist läßt sich nicht lernen.

Worte sind bloße Form, wenn der Sinn nicht erfaßt ist.

Der Geist selber formt sich zu Sätzen die Worte. Doch wie ein jeder Bau ist auch der Satz zeitlich bedingt. Der Geist ist ewig.

Das Gesetz trägt nur das Kleid des Wortes. Und Kleider sind der Mode unterworfen.

Die vollendete Kleidung des Gesetzes ist die Nacktheit. Die Zeit wird die Vollendung sein, in der einmal Gesetz und Wort sich zur Erfüllung finden. Die Zeit ist wahrhaft groß, in der nicht Sätze mehr das Gesetz umschleiern und verhüllen müssen vor der Schwachheit der Menschen, deren Augen noch nicht den Glanz der Wahrheit zu ertragen lernten.

Ich will mich mühen, vom Gesetz in harten Sätzen zu berichten.

Es gibt keinen Zufall und kein Wunder.

Die Welt ist Wirkung des Gesetzes.

Was in der Welt steht, steht in der Wirkung des Gesetzes.

Das Ringen um Erkenntnis des Gesetzes ist Ringen um das Menschsein selber.

Stark ist, wer das Gesetz in sich als Teil des Ganzen zur Entfaltung bringt.

Mutig leben heißt das Gesetz bewußt erfüllen.

Wer das Gesetz erfüllt, hat alle Religionen überwunden.

Wer das Gesetz erfüllt, fügt seinen Willen in die Gemeinschaft.

Die Gemeinschaft derer, die als Ganze das Gesetz erfüllen, bildet den totalen Staat.

Die höchste Kunst liegt im Gestalten des Gesetzgemäßen.

Die größte Vernunft liegt im Entfalten des Gesetzes.

Gesetz und Kraft sind nicht zu trennen.
Schwachheit ist Nichterfüllenkönnen des Gesetzes.
Bosheit ist Nichterfüllenwollen des Gesetzes.
Lüge ist das Verherrlichen der Mächte, die das Gesetz verschleiern.
Herrschaft ist die Betätigung des Gesetzes.

Verstehst du das?

*

Der Junge verspricht:

Ich will mich hüten vor allen Lehren, die mir das Gesetz verschleiern wollen.

Viel lieber will ich einsam sein und dem Gesetze dienen als in der Masse derer schreiten, deren Erlösungssehnsucht und Gesetzesflucht sie zu Herdentieren machten.

Ich will das, was an mich herangetragen wird, daraufhin prüfen, ob es der Gestaltung des Gesetzes dient.

Ich will verachten lernen, was mich aufhält.

Der Junge fragt:

Wie geht der Starke in den Tod?

*

Der Krieger antwortet:

Die Haltung, die der Mensch dem Tode gegenüber einnimmt, zeigt seinen wahren Wert.

Der Schwache zittert vor dem Tod, wie er auch vor dem Leben zittert. Denn Tod ist wie das Leben eine Entscheidung, zu der nur starke Herzen sich bekennen können.

Die Menschen, die des Lebens Sinn verkannten und sich zum Tode sehnen aus Erlösungswollen aus dem Leben, haben Furcht der „Sünde Leben" gegenüber.

Der Starke, der nach dem Gesetze wertet, hat weder Furcht noch Liebe dem Tode gegenüber.

Weil er die Furcht nicht kennt, nimmt er im Kampfe seines Lebens auf den Tod nicht Rücksicht. Weil er den Tod nicht liebt, sucht er ihn auch nicht auf.

Der Starke weiß, daß der Tod der Tat ein Ende setzt und richtet so sein Leben ein, daß, wenn der Tod kommt, ein taterfülltes Leben abgeschlossen wird.

Der Schwache fürchtet stets die Dunkelheit, besonders aber auch die Dunkelheit des Todes. Darum versucht er, jene Dunkelheit mit dem Lichte einer feigen Hoffnung zu erhellen. Das Grauen der Verwesung übermalt er mit grellen Bildern einer Freude, die seiner Angst entsprossen sind. Er nimmt die Phantasie zu Hilfe und richtet sich mit ihr am Ort des Todes häuslich ein. Damit übertüncht er sich sein Grab, und versucht, die Todesfurcht hinwegzureden.

Der Starke nimmt den Tod gelassen hin. Er sieht auch hier nur das Gesetz. Er ist mit seinem Wesen dem Gesetz verwachsen, daß er nicht ängstlich wird, wenn ihm im Tode das Gesetz verdunkelt ist.

Er überläßt es dem Gesetze, wo und wie es ihn nach der Verwesung des Leibes wirken läßt.

„Ewiges Leben", „Unsterblichkeit" und „Auferstehung" sind Formulierungen, die das Gesetz nicht zwingen können.

Der Starke gibt sich voll Vertrauen dem Gesetz und weiß sich frei von Wünschen, die das Gesetz doch nicht durchbrechen können.

Das ist seine Größe.

Es gibt bisher nur ein geringes Wissen von einem Leben nach dem Tode, das ist das Leben im Gedächtnis der Gemeinschaft.

Wer im Gedächtnis der Gemeinschaft lebt, des Geist ist gegenwärtig.

Der Starke geht tapfer und gerüstet in das Sterben. Er lehnt das Grübeln über ein Nebelreich jenseits der Schwelle seines Todes ab, weil alles Grübeln nur die Tat unmöglich macht.

Wer mutig lebt und tapfer stirbt, der kann im Tode nicht verloren sein.

Wer feige lebt und zitternd stirbt, des „ewiges Leben" ist weder wünschenswert noch auch gerecht.

Für den, der das Gesetz erfüllt, ist auch das Sterben einfach wie das Leben.

Winkelzüge, Berechnungen, Auswege, Theorien sind Auswirkungen schwacher Geister, die doch mit allem ihrem Eifer das Gesetz nicht um einen Millimeter verrücken können.

Wer das Gesetz erfüllt, stirbt unbeschwert. Er hinterläßt nichts Halbes.

Dem Starken ist der Tod der laute Rufer, der stündlich an die Pflicht erinnert.

Darum hat der Starke Zeit seines Lebens „keine Zeit".

Der Tod ist radikal. Er fordert auch das radikale Leben.

Wer sein Leben und die Pflicht vertändelt, ist auch dem Tode gegenüber ehrfurchtslos.

Der Eintritt in die Welt ist Offenbarung des Gesetzes, der Tod ist Abschluß dieser Offenbarung.

Am Ende des Lebens schließt der Tod das Glied zusammen. Es wird nun Teil der Kette, die den Menschen aus Vergangenheit und Gegenwart an die Zukunft seines Volkes bindet.

Wer an den Zufall und an Wunder glaubt, dem ist der Tod ein großes Rätsel.

Wer das Gesetz erfüllt, dem sind Tod und Leben die Bestätigung.

Verstehst du das?

*

Der Junge verspricht:

Das Gedenken an den Tod soll mir nicht Grauen sondern Ansporn sein. Ich weiß, daß der Tod nicht der Sünde Sold ist, sondern die Wirkung des Gesetzes, in dem ich lebe und sterbe.

Ich will danach streben, daß mein Leben abschließt in einer Tat, die mein Wirken für die Gemeinschaft wertvoll macht.

Ich hoffe, daß ich tapfer sterben werde in meiner Pflicht und weiß, daß einen seligen Tod nur der stirbt, der sein Gesetz erfüllt hat.

Ich hoffe, so zu sterben, daß mein Tod der würdige Abschluß eines starken Lebens ist.

WERKE VON KURT EGGERS

Hutten Roman eines Deutschen · Propyläen-Verlag
Der junge Hutten Gustav Weise-Verlag
Der Berg der Rebellen Schwarzhäupter-Verlag
Herz im Osten Der Roman Litaipes, des Dichters · Deutsche Verlagsanstalt
Tausend Jahre Kakeldütt Ein lustiger Roman · Schwarzhäupter-Verlag
Tagebuch einer frohen Fahrt Gustav Weise-Verlag

*

Deutsche Gedichte Chr. Kaiser Verlag
Schicksalsbrüder Gedichte und Gesänge · Deutsche Verlagsanstalt
Sturmsignale Revolutionäre Sprechchöre · Arwed Strauch Verlag
Der Deutsche Dämon Neue Gedichte und Gesänge · Schwarzhäupter-Verlag
Ich hab's gewagt Huttengedichte · Widukind Verlag

*

Die Geburt des Jahrtausends Schwarzhäupter-Verlag
Rom gegen Reich Truckenmüller Verlag
Deutsches Bekenntnis Widukind Verlag

*

Ulrich von Hutten Ein Freiheitsdrama · Drei Masken Verlag
Das Kreuz der Freiheit Ein deutsches Schauspiel · Schwarzhäupter-Verlag
Annaberg Ein Spiel · Volksschafts Verlag
Job, der Deutsche Ein Mysterium · Volksschafts Verlag
Das große Wandern Ein Thingspiel · Volksschafts Verlag
Revolution um Luther Ein Spiel · Chr. Kaiser Verlag
Die Bauern vor Meißen Ein Spiel · Albert Langen-Georg Müller
Schüsse bei Krupp Ein Spiel · Hanseatische Verlagsanstalt

*

Arbeiter, Bauern, Soldaten Eine Liedsammlung · Vertont von Hermann Simon · Litolf Verlag

STALLING
SCHRIFTEN
AN
DIE NATION
BÜCHEREI